Beispiele guter Praxis

Spiel-, Bewegungs- und Erlebnisräume im Kanton Aargau

Konzept

Institut für Landschaft und Freiraum
HSR Hochschule für Technik Rapperswil
im Auftrag der
Abteilungen Gesundheit / Landschaft und Gewässer
des Kantons Aargau

12. November 2017

«Noch immer wünschen sich die Kinder viel Natur. Und sie suchen die Herausforderung, das Abenteuer und ein klein wenig auch die Gefahr.»

Gabriela Burkhalter, Kuratorin der gta-Ausstellung «Architektur für Kinder: Zürichs Spielplätze»

«Es gibt kaum einen Faktor, der den Alltag und die Entwicklung von Kindern mehr beeinflusst, als die räumliche Gestaltung des Wohnumfeldes und die damit verbundenen Möglichkeiten zum freien Spiel.»

Freiburger Kinderstudie 1993

«Statt kinderfreundliche Haustüren zu entwickeln oder kinderfreundliche Wohnumfelder zu gestalten, damit Kinder sich problemlos im Freien bewegen und spielen können, wird das Problem des Bewegungsmangels auf Kitas, die Kindergärten oder die Schule verschoben. »
«Die Lebensräume haben sich in den letzten Jahrzehnten zuungunsten der Kinder entwickelt. Es ist die wohl wichtigste Aufgabe unserer Gesellschaft, die Lebensräume so zu gestalten, dass sich die Kinder gesund entwickeln können. Eine Umgestaltung lohnt sich auch aus ökonomischer Sicht. Kinderfreundliche Lebensräume verhindern die Entstehung einer «kranken Gesellschaft», deren Mitglieder sich nur noch dank Therapien und Fördermassnahmen integrieren lassen.»

Marco Hüttenmoser, Erziehungswissenschaftler, Forschungs- und Dokumentationsstelle «Kind und Umwelt»

Studien zeigen, dass Bewegung starke Effekte auf die synaptischen Verschaltungen hat. Die sensomotorischen Erfahrungen unterstützen die Vernetzung der Nervenzellen im Gehirn. Bewegung ist von Anfang an ein Weg, sich die Welt zu eigen zu machen. Damit ist allerdings nicht das Training in der Halle gemeint oder ein eng getakteter Wochenplan, der an einem Tag PEKiP (Prager-Eltern-Kind-Programm), am nächsten Tag Babyschwimmen vorsieht. Wichtig ist vielmehr möglichst freies Spiel, am besten mindestens eine Stunde am Tag auch draussen.

«Mehr Matsch!», Süddeutsche Zeitung vom 31.3.2017

«In den ersten sieben Lebensjahren regelmässig draussen und in der Natur sein, das erspart aufwändige Therapien im Schulalter»

Markus Weissert, Neuropädiater und ehemaliger Chefarzt am Kinderspital St. Gallen

«Schenken wir den Erzählungen vieler Erwachsener Glauben, dann existiert in uns allen ein tiefes Wissen, wie naturnahe Spielorte beschaffen sein müssen, um Kindern komplexe Selbsterfahrung und Selbstverwirklichung zu gewähren. Da werden Spielsituationen aus der eigenen Kindheit benannt, in der es noch Brachflächen, frei zugängliche Bachläufe oder heimliche Verstecke im Dickicht gab. Häufig waren es die verbotenen Zonen, die Fantasien beflügelten und besondere Spielanreize boten. Wild musste es sein und fernab der ständigen Kontrolle der ordnenden Erwachsenenwelt.»

«Raum braucht das Kind. Anregende Lebenswelten für Krippe und Kindergarten», Haug-Schnabel, Berlin 2012

Inhaltsverzeichnis

Teil A - Ausgangslage, Hintergrund und Reflexion

1 Ausgangslage und Zielsetzung 4
2 Hintergrund und Reflexionen 5
2.1 Die Bedeutung von naturnahen Spielräumen 5
2.2 Typen von Spiel- und Bewegungsräumen im Freien 14
2.3 Erfolgsfaktoren für möglichst kindergerechte und naturnahe Spielräume 24

Teil B - Konzept «Sammlung Beispiele guter Praxis»

3 Ziele, Abgrenzung und Vorgehen 33
3.1 Allgemeine Ziele 33
3.2 Zielräume und Akteure 34
3.3 Übersicht zu Form und Umfang der Sammlung 36
3.4 Kriterien für die Auswahl der Beispiele 37
4 Konzeptskizzen zur Sammlung 40
4.1 Broschüre: Inhaltsverzeichnis mit Kurzbeschrieb 40
4.2 Internetplattform: Inhaltsverzeichnis mit Kurzbeschrieb, Struktur 42
5 Vorschläge zur Öffentlichkeitsarbeit 43
5.1 Öffentlichkeitsarbeit zur Lancierung der Produkte 43
5.2 Betrieb der Plattform 43
6 Anhang 44
6.1 Quellenverzeichnis 44

Impressum

Auftraggeber:
Nina Baldinger, Abteilung Gesundheit, Departement Gesundheit und Soziales
Thomas Gremminger, Abteilung Landschaft und Gewässer, Departement Bau, Verkehr und Umwelt
Norbert Kräuchi, Abteilung Landschaft und Gewässer, Departement Bau, Verkehr und Umwelt
Christine Vögele, Abteilung Gesundheit, Departement Gesundheit und Soziales

Projektbeauftragter:
André Stapfer, HSR Hochschule für Technik Rapperswil / ILF Institut Landschaft und Freiraum mit Unterstützung durch das Naturama Aargau, Bereich Umweltbildung und Hansjörg Gadient, Prof. für Freiraumentwurf an der Hochschule für Technik Rapperswil HSR

Teil A – Ausgangslage, Hintergrund und Reflexion

1 Ausgangslage und Zielsetzung

Die Nachfrage nach naturnahen Freiräumen ist gross. Gleichzeitig sind diese durch Siedlungswachstum, hohe Bodenpreise und in der Bauzone auch durch neue, das Verdichten fördernde raumplanerische Instrumente unter Druck. Für immer mehr Nutzende - insbesondere Kinder - sind diese Flächen in den letzten Jahren auch weniger gut erreichbar geworden. Die im November 2016 von der *Pro Juventute* veröffentlichte Studie «Freiraum für Kinder» bestätigt den Handlungsbedarf (BINKERT 2016).

Die Abteilung Gesundheit und die Abteilung Landschaft und Gewässer des Kantons Aargau möchten in Zusammenarbeit mit einer interdepartementalen Arbeitsgruppe mittels einer Sammlung von guten Beispielen den Erhalt und die Aufwertung von für Spiel und Bewegung geeigneten, naturnahen Freiräumen fördern. Die Dokumentation soll Gemeinden, Baukommissionen, Schulbehörden, Elternorganisationen, Private und weitere Interessierte ermutigen, naturnahe, abwechslungsreiche und sichere Spiel- und Bewegungsräume zu realisieren und für deren Planung, Gestaltung und Umsetzung Unterstützung liefern.
Bei den vorgestellten Beispielen und «Rezepten» steht die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen (bis 16 Jahre) im Fokus. Idealerweise sind Spiel- und Bewegungsräume aber auch für Erwachsene, insbesondere für solche, die Kleinkinder begleiten sowie für Seniorinnen und Senioren attraktiv.

Teil A des vorliegenden Konzepts liefert einerseits Informationen zur Bedeutung der Freiräume als Begegnung-, Spiel- und Bewegungsorte (im Folgenden Spielräume genannt), andererseits zu wichtigen Erfolgsfaktoren eines möglichst kindgerechten und naturnahen Spielplatzprojekts. Diese Zusammenstellung dient sowohl als Argumentarium als auch als Materialsammlung für die geplante Broschüre und/oder Internetplattform.

Teil B macht Vorschläge zu Ausrichtung, Form und Inhalt sowie zur wirksamen Verbreitung und Anwendung der Sammlung.

2 Hintergrund und Reflexionen

2.1 Die Bedeutung von naturnahen Spielräumen

Das Wichtigste in Kürze

1. Die Bedeutung und Notwendigkeit von Spielräumen ergibt sich aus der Tatsache, dass für Kinder «spielen gleich leben», wie auch umgekehrt «leben gleich spielen» ist. Das Spiel(en) ist demzufolge nicht bloss eine zufällige Freizeitgestaltung, sondern es stellt den «Hauptberuf eines jeden Kindes» dar, der dazu dient, die Welt um sich herum und sich selbst zu begreifen (MEYER 2012).

2. Die Nutzung der Freiräume als Spiel-, Begegnungs- und Bewegungsräume ist von zentraler Bedeutung für das gesunde Aufwachsen von jungen Menschen. Eingeschränkte Spielerfahrung führt zu nicht mehr aufholbarem Verlust von Lebenserfahrung und beeinträchtigt die kognitive, körperliche und soziale Entwicklung.

3. Kinder brauchen zum Lernen Orte, an denen sie sich selbstbestimmt und ungestört, ohne die dauernde Kontrolle durch Erwachsene aufhalten, eigene Erfahrungen sammeln und sich mit anderen Kindern austauschen können. Die Aneignung von Wissen und die Sozialisation von Kindern sind eng an die Qualität ihres Wohnumfeldes gekoppelt. Dabei sind von Erwachsenen nicht kontrollierte, attraktive Freiräume, die das Verändern und Gestalten zulassen, besonders wichtig.

4. Ein guter Partizipationsprozess mit allen Betroffenen und Nutzenden (inkl. Kinder) bei der Planung und Umsetzung von attraktiven Freiräumen ist ein wichtiger Erfolgsfaktor (siehe QuAKTIV 2016). Zu oft werden Spiel- und Bewegungsräume fast ausschliesslich aus der Perspektive von Erwachsenen gestaltet.

5. Spielen ist auch Bewegung. Herumrennen, Klettern, Balancieren ist nicht nur essentiell für die motorische, sondern auch für die geistige Entwicklung, es ist zudem ein elementares Bedürfnis der Kinder und Jugendlichen. Bewegungsmangel beeinträchtigt nicht nur die Entwicklung von Geist und Körper bei Kindern und macht sie z.T. sogar krank - Bewegungsmangel schadet auch Erwachsenen und gilt als eine der häufigsten Ursachen für Zivilisationskrankheiten. Aus diesem Grund ist Bewegungsförderung ein wesentlicher Bestanteil einer umfassenden Gesundheitsförderung. Ein bewegungsförderliches Umfeld ist dabei ein wichtiger Faktor um das Bewegungsverhalten positiv zu beeinflussen. (HEPA 2013). Dazu braucht es nicht immer Spielgeräte, sondern v.a. Gelegenheiten und Möglichkeiten zur Aneignung bespielbarer Elemente.

6. Es besteht heute Einigkeit, dass Natur ein kindgerechter Raum ist und naturnahe Freiräume für die Entwicklung der Kinder und ihr Wohlbefinden von sehr grosser Bedeutung sind. Kein anderes Umfeld bietet eine solch grosse Vielfalt an Möglichkeiten für das Spielen, Bewegen, Erfahren, das Kennenlernen der Sinne und das Erlernen von Fertigkeiten. «Naturnähe» selbst garantiert diese Qualitäten aber noch nicht; diese müssen aktiv gesichert werden: z.B. mit gezielten Pflegeeingriffen, mit dem Gewährleisten einer guten Zugänglichkeit und der Möglichkeit und Erlaubnis, die Räume nutzen und verändern zu dürfen.

Die Bedeutung des Spielens und des Bewegens

Kinder eignen sich die Welt spielerisch an. Wer einen Stein auf eine gefrorene Wasserpfütze wirft, erfährt schon einiges über Steine, Wasser und Eis.
Neue Erkenntnisse der Neurowissenschaften zeigen auf, weshalb das Spiel von besonderer Bedeutung für die kindliche Entwicklung ist. Demnach wird das menschliche Gehirn wesentlich durch die Erfahrungen strukturiert, die ein Mensch während der Phase seiner Hirnentwicklung macht. Die Auseinandersetzung beim Spielen mit der Umwelt ermöglicht diese Erfahrungen. «Immer dann, wenn Kinder etwas Neues erleben, wenn sie etwas hinzulernen, werden die dabei in ihrem Gehirn aktivierten Verschaltungsmuster der Nervenzellen und Synapsen gebahnt und gefestigt. […]. Je komplizierter und verzweigter diese Strassennetze im Gehirn herausgebildet werden, desto mehr kann ein Kind im späteren Leben miteinander verbinden und in Beziehung setzen, desto umsichtiger und achtsamer wird es in seiner Wahrnehmung und desto vielfältiger und reichhaltiger wird das Spektrum der Reaktionen, die es zur Lösung von Problemen einsetzen kann.» (HÜTHER 2008)
Die Bewegung ist ein wichtiger Teil des Spielens. Beim Rennen, Schaukeln, Balancieren, Klettern usw. entwickeln die Kinder ihre Grob- und Feinmotorik und erlernen den Umgang mit Gefahren. Neuere Untersuchungen zeigen zudem, dass Lerninhalte, die mit Bewegungen und Sinneswahrnehmungen gekoppelt sind, im Gehirn besser verankert werden. (SCHATANEK 2013)
Genügend Bewegung ist für die körperliche, psychische und soziale Entwicklung von Kindern essenziell. Körperlich aktive Kinder und Jugendliche haben mehr Ausdauer und auch mehr Kraft als Kinder, die sich nicht ausreichend bewegen. Körperliche Aktivität reduziert den Körperfettanteil und das Risiko, übergewichtig zu werden. Die Knochenmasse wird erhöht. Zudem wirkt Bewegung positiv auf verschiedene Risikofaktoren für spätere Erkrankungen, insbesondere für Stoffwechselkrankheiten wie etwa Diabetes II und für Herz-Kreislauf-Krankheiten. Körperlich aktive Junge haben auch weniger angstverbundene Symptome und Depressionen. Dazu gibt es Hinweise für bessere Schulleistungen (HEPA 2013).
Bewegung und die damit verbundene Förderung der körperlichen Fitness sind aber auch für Erwachsene, insbesondere auch ältere Menschen von grosser Bedeutung.

Spielräume sind auch Begegnungsräume

Kinderfreundschaften bilden wichtige Rahmenbedingungen zum Entwickeln von sozialen und kognitiven Fähigkeiten. Diese werden im Austausch mit Gleichaltrigen (Peers) besonders stark gefördert. Sie sind ebenso wichtig für spätere positive Beziehungsgestaltungen. Kinder lernen im Spiel mit anderen Kindern, mit komplexen Situationen und Gefühlen umzugehen, Probleme eigenständig zu lösen und Kompromisse zu schliessen. Wichtig ist auch das Lernen und Beobachten von älteren Kindern und das Anleiten von Jüngeren und «sich als Grosse/Grosser fühlen können» in altersmässig gemischten Gruppen. Ohne solche Auseinandersetzungen müssen diese Kenntnisse im Erwachsenenalter erst mühsam erlangt werden. (WAGNER 1994)
Zu den Qualitäten eines Wohnumfeldes zählt somit auch, ob es überhaupt Kinder gibt, mit denen das eigene Kind spielen kann, und wie erreichbar Freunde bzw. Freundinnen sind, ohne dass Erwachsene die Begegnung organisieren, steuern oder initiieren.

Bedeutung von Freiräumen

Freiraum ist ein in der Raum- und Landschaftsplanung verwendeter Begriff. Er beschreibt alle nicht bebauten Flächen in und ausserhalb der Siedlungen und umfasst sowohl Gärten, Strassen, Plätze, Parkanlagen und Friedhöfe als auch Gewässer, Wälder, Wiesen und Felder.
Siedlung und Verkehr beanspruchen immer mehr Raum. Umso wichtiger ist die Sicherung und Aufwertung von Freiräumen. Sie sind für unsere Lebensqualität und für unser Wohlbefinden von

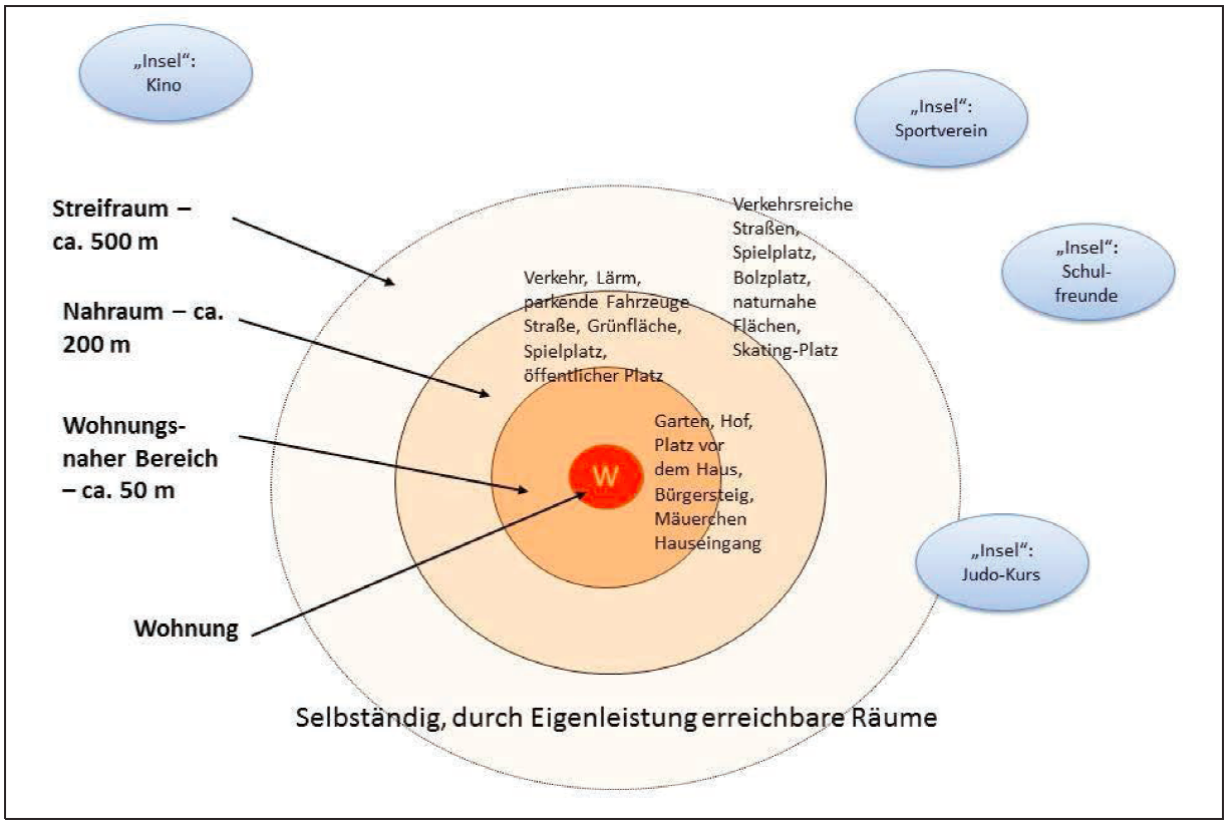
grosser Bedeutung (z.B. Land- und Forstwirtschaftliche Nutzung, Erholungsraum, Ermöglichung von Naturerlebnis, Trinkwasser, Lebensraum der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt und weitere Ökosystemleistungen).

Kinder brauchen Orte, an denen sie selbstbestimmt und ungestört eigene Erfahrungen sammeln und bearbeiten können. Wo gelingt dies besser als im Freien? (GOEBEL 2015)
Eine Studie des Deutschen Kinderhilfswerks zeigt auf, dass insbesondere für die Altersgruppe der Fünf- bis Neunjährigen das Wohnumfeld von ganz besonderer Bedeutung ist. Diese Kinder sind in einer Entwicklungsphase, in der unkontrollierte Freiräume mit Möglichkeiten zum Entdecken, Ausprobieren und Verändern besonders wichtig sind (BLINKERT 2012). Hier treffen sie auf Unbekanntes, Fremdes, Neues und müssen damit zurechtkommen. Dies ist essentiell wichtig für das Erlangen von sozialer Kompetenz und der Kern des Spielens. Dies können betreute und beaufsichtigte Lebensräume, wie Schule, Kindergarten oder die elterliche Wohnung nicht bieten. (GOEBEL 2015).
Eine Studie des Marie Meienhofer Instituts für das Kind kommt zum Schluss, dass die Qualität des Wohnumfeldes auch schon für ganz kleine Kinder von grosser Bedeutung ist, dieser aber zu wenig Beachtung geschenkt werde. Und dass Planung und Gestaltung von (Kinder-)Räumen zwar heute vermehrt mitbedacht, diese jedoch fast immer ausschliesslich aus der Erwachsenenperspektive heraus interpretiert werde. (Meyer 2012)

Freiräume haben für Kinder und Jugendliche gleich mehrere Bedeutungen: Sie sind Spiel-, Erlebnis- und Aufenthaltsräume, Orte der Bewegung und Begegnung sowie Orte des eigenständigen Lernens. (APEL 2010)
Vieles davon gilt auch für Erwachsene, wobei sie solche Räume weniger für das Spiel, sondern für die Erholung, das Naturerlebnis, das Trainieren der Fitness oder als Begleitperson eines jüngeren Kindes aufsuchen.

Zunehmende Verinselung und Verhäuslichung
Das starke Verkehrsaufkommen, das zunehmende Sicherheitsdenken der Eltern, die Digitalisierung und fehlende Toleranz gegenüber den manchmal raumgreifenden und raumverändernden Aktivitäten sind wohl die wichtigsten treibenden Kräfte für die zunehmende Verinselung und Verhäuslichung von Kinder und Jugendlichen:
Zwar ist unsere moderne Gesellschaft mobiler geworden, Kinder hingegen werden durch das Schliessen der letzten Baulücken und die ansteigende Verkehrsdichte zunehmend behindert. Vor noch nicht allzu langer Zeit konnten die Kinder direkt vor der Haustüre, auf der Strasse, im Wald oder an einem Bach spielen. Heute ist das oft gar nicht oder nur noch eingeschränkt möglich. Gab es z.B. in Deutschland noch 1970 genauso viele Autos wie Kinder, gibt es heute viermal so viele Autos (APEL 2010). Der steigende Flächenverbrauch durch Siedlung und Verkehr und viele Barrieren erschweren die Zugänglichkeit von Freiräumen und beeinträchtigen damit die Entwicklungsbedingungen von Kindern und Jugendlichen. Kinder und Jugendliche verschwinden zunehmend aus den öffentlichen Räumen. Die Fläche für das Spielen und Bewegen ausserhalb des Hauses ist stark geschrumpft, die Kinder werden nicht selten auf spärlich oder ungeeignet eingerichtete Plätze verbannt. Damit ist die Gefahr gross, dass sie nicht mehr kreativ und nach Lust und Laune spielen können, sondern das Spiel durch stereotype Spielplatzgestaltung praktisch vorgegeben ist. (ENGEL 2013). Zudem werden neue Aussenräume oft stärker als früher nach den Aspekten Sicherheit, Überwachbarkeit und geringem Unterhalt gestaltet, was der Qualität als Spiel- oder Aufenthaltsraum für Kinder und Jugendliche zumeist abträglich ist.

Zur zunehmenden «Verinselung von Kindheit» tragen auch die hohen Transportleistungen der Eltern bei, die ihre Kinder häufig mit dem Auto zu ihren Zielen bzw. Spielorten fahren. Die Ziele liegen wie Inseln in der Stadt; den Weg dazwischen erfahren die Kinder aus der Windschutzscheibenperspektive. (APEL 2010)



Raumtypen, in denen der Alltag der Kinder und Jugendlichen stattfindet (BLINKERT 2015)

Das Fehlen attraktiver Freiräume und deren eingeschränkte Zugänglichkeit infolge der Gefahren des Verkehrs verweisen Kinder und Jugendliche zunehmend in die Innenräume. Die neuen Medien wie z. B. das Internet, Instant-Messaging-Dienste und elektronische Spiele, verstärken diesen Trend der «Verhäuslichung». Entsprechend stellt die Sportwissenschaft in den letzten Jahren einen zunehmenden Bewegungsmangel bei Kindern fest, der zu einer Vielzahl an Folgeerscheinungen führt. In verschiedenen Studien konnte ein Zusammenhang zwischen Bewegungsmangel, psychomotorischer Leistung und kognitiver Leistungsfähigkeit nachgewiesen werden.

- BÖS ET AL. (2004) konnten zeigen, dass die Bewegungsumfänge 6- bis 10-jähriger Kinder in den siebziger Jahren drei bis vier Stunden betrugen, dann aktuell auf nur noch ca. eine Stunde pro Tag zurückgingen. Innerhalb dieser 60 Minuten bewegten sich die Kinder lediglich 15 bis 30 Minuten intensiv. Dagegen lagen bzw. sassen sie jeweils neun Stunden am Tag.

- Während Kinder aus sehr kinderfreundlichen Stadtteilen täglich durchschnittlich fast zwei Stunden alleine ohne Aufsicht draussen spielen, verbringen Kinder unter sehr schlechten Bedingungen nur eine Viertelstunde damit. (BLINKERT 2015 UND BLINKERT 2016)

- Nach einem Report des *Children's Play Council* in England war der Streifradius von Kindern zwischen sechs und zehn Jahren, also der Umkreis, in dem sie sich bewegen, in den 70er-Jahren fünf Mal grösser als heute.

- Die Einschätzung des Aktionsraums bezüglich seiner Eignung für Kinder geschieht im Wesentlichen durch die Eltern. Von dieser Einschätzung ist stark abhängig, wo und wie in ihrem Wohnumfeld die Kinder spielen. Wird die Aktionsraumqualität von den Eltern als «sehr schlecht» eingestuft, spielen Kinder im Durchschnitt nur 4 Minuten pro Tag ohne Aufsicht draussen und 87% machen das überhaupt nicht. Bei sehr guter Aktionsraumqualität dürfen Kinder dagegen im Durchschnitt 44 Minuten pro Tag unbeaufsichtigt draussen spielen und nur 20% machen das überhaupt nicht (Studie der Pro Juventute, BLINKERT 2016; SIEHE AUCH KAP. 2.1).

- Kinder ohne geeignete Freiräume bewegen sich weniger, d.h. sie rennen, laufen, springen, klettern, spielen, balancieren und werfen weniger. Aktuelle Zahlen der *Gesundheitsförderung Schweiz* (2015), vgl. auch S.35, zeigen, dass nur 16% der Knaben und 9% der Mädchen angeben, sich an sieben Tagen pro Woche mindestens eine Stunde zu bewegen, was als Minimum für eine gesundheitswirksame Bewegung angegeben wird. Aus diesem Grund ist Bewegungsförderung ein wesentlicher Bestanteil einer umfassenden Gesundheitsförderung. Ein bewegungsförderliches Umfeld ist dabei ein wichtiger Faktor, um das Bewegungsverhalten positiv zu beeinflussen. (HEPA 2013)

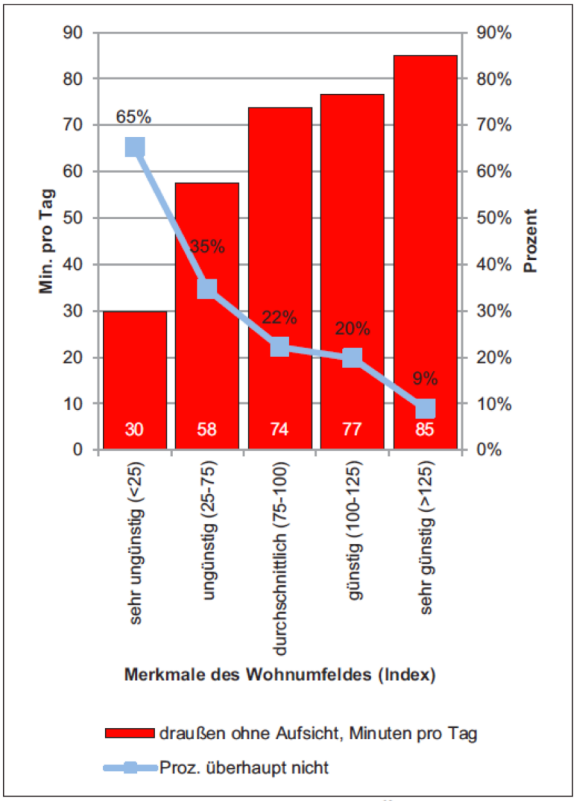
- Der Deutsche Soziologe Baldo Blinkert, Prof. an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, fordert, dass die Städte ihre politischen Möglichkeiten nutzen und im Umfeld von Wohnungen für Kinder geeignete Aktionsräume schaffen sollten, statt noch mehr Therapien und noch mehr Einrichtungen zur Betreuung und Animation anzubieten.

Der UN-Ausschuss für die Rechte des Kindes veröffentlichte im April 2013 den *General Comment No. 17* zu Artikel 31 der UN-Kinderrechtskonvention und brachte damit in Bezug auf das Spielen zum Ausdruck, dass die Vertragsstaaten bei diesem Thema zunehmend mit Schwierigkeiten und Herausforderungen konfrontiert sind.
Der Ausschuss benennt in seinem Kommentar die wichtigen Umstände und Einflüsse, die das Spiel der Kinder einschränken. Dies sind:

- eine Siedlungs-, Wohnungs- und Verkehrsplanung, die Kinder nicht berücksichtigt
- unzureichende Frei- und Grünflächen und somit fehlende Spiel- und Rückzugsräume
- Kommerzialisierung des Spiels im trügerischen Gewand der Spielförderung
- verringerte frei verfügbare Zeit der Kinder, insbesondere durch Leistungsdruck in den Schulen, in denen Lernen alles andere ist als spielerische, kreative Welt- und Kulturentdeckung

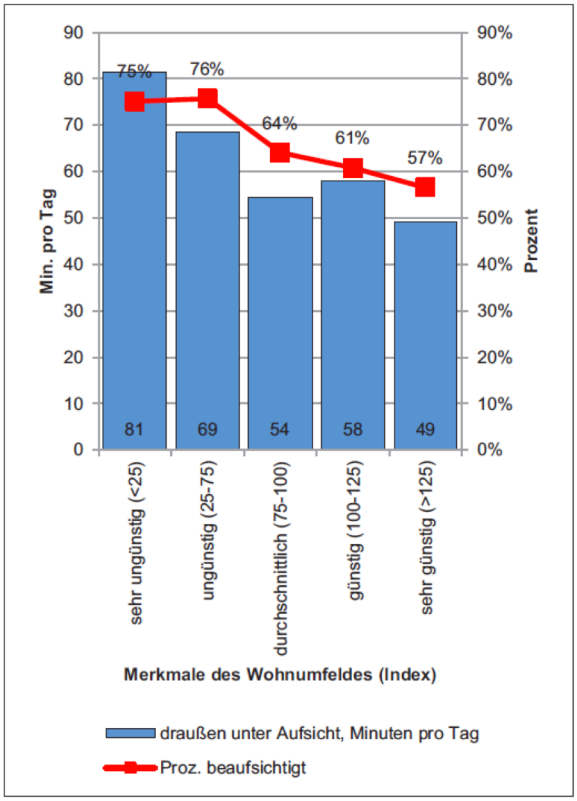
Zum Teil sind die Gründe, die dazu beitragen, dass Kinder heute deutlich weniger als früher im Freien spielen, erschreckend banal: «70% der 5-jährigen Kinder der Stadt Zürich haben grosse Probleme, ins Freie zu gehen, weil sich die Haustüren nur mit einem Schlüssel öffnen lassen. Praktisch alle Türen der Mehrfamilienhäuser funktionieren heute so». (HÜTTENMOSER 2015)

Zeit, die Kinder draussen OHNE AUFSICHT spielen und Wohnumfeld-Merkmale



r_S = 0,287; 1699 Kinder, für die ein WUI[69] durchgeführt wurde und mit 3 „normalen" Berichtstagen

Zeit, die Kinder draussen UNTER AUFSICHT spielen und Wohnumfeld-Merkmale



r_S = -0,152; 1569 Kinder, für die ein WUI durchgeführt wurde und mit 3 „normalen" Berichtstagen

Die Studie «Raum für Kinderspiel!» des Deutschen Kinderhilfswerks (BLINKERT 2015) zeigt eindrücklich, dass bei günstigem Wohnumfeld (vorhandene Freiräume, zugängliche Freiräume, relative geringe Verkehrsgefahren usw.) ein deutlich höherer Anteil der Kinder ohne Aufsicht draussen spielt und diese Kinder zudem auch noch zeitlich länger draussen spielen (rote Grafik). Ein günstiges Wohnumfeld bewirkt zudem auch, dass viel mehr Kinder frei, ohne Aufsicht spielen können.

Spiel- und Begegnungsraum Natur

«Mit der Vertreibung ungebändigter Natur aus dem Siedlungsraum geht die weitgehende Ausgrenzung kindlicher Spielerfahrung einher. Natur kommt in vielen Wohnquartieren fast nur noch als pflegeaufwändige Kulisse vor. Vorgärten, Höfe und öffentliche Grünflächen wurden so zurechtgestutzt und gezähmt, dass sie der Beanspruchung durch wilde Kinderspiele nicht mehr standhalten oder schlichtweg langweilig sind. Nicht nur bestimmte Pflanzen und Tierarten sind vom Aussterben bedroht – auch viele traditionelle Spieltätigkeiten und explorierende Materialerfahrungen geraten vielerorts in Vergessenheit.» (HAUG-SCHNABEL 2012)

Der systematische Nachweis des positiven Einflusses der Natur auf die Entwicklung und das Wohlbefinden des Menschen wurde vielfach untersucht. Eine US-amerikanische Studie, in welche 30‘000 Probanden involviert waren, ergab z.B., dass Sportlektionen mit Blick auf die Anregung neuronaler Vernetzung im menschlichen Gehirn schlechter abschneiden im Vergleich zu aktiven Naturerlebnissen (SCHATANEK 2013).

Unabhängig vom Ergebnis dieser Studien ist es für viele Eltern und mit Kindern in der Natur arbeitende Erwachsene offensichtlich, dass Natur ein «kindgerechter» Raum ist. Je technisierter unsere Umwelt, desto mehr Natur brauchen wir. Der preisgekrönte amerikanische Journalist Richard Louv bekennt in seinem Bestseller *Last Child in the Woods: Saving Our Children From Nature-Deficit Disorder:* «Die Wälder waren mein Ritalin». Nicht die ominöse Aufmerksamkeitsstörung ADHS (Attention Deficit/Hyperactivity Disorder) sei die richtige Diagnose für das Leiden heutiger Kinder, sondern der Verlust an Naturerfahrung. (LOUV 2013; deutscher Buchtitel: Das letzte Kind im Wald, Richard Louv, Verlag Herder 2013)

Folgende, die Entwicklung und das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen fördernde Eigenschaften von naturnahen Spiel- und Bewegungsräumen werden genannt:

- Die Natur ist der abwechslungsreichste Spielplatz und Bildungsort. Die Struktur- und Materialvielfalt führt zu den verschiedensten Sinnesanreizen – loses Material und die Vegetation animieren zum freien Gestalten mit und in der Natur und fördert die Entwicklung der Kinder. (SCHATANEK 2013)
- Alles ist in naturnahen Spielräumen möglich: Springen, schwingen, hüpfen, rennen, sich verstecken, bis zur wohltuenden Erschöpfung anstrengen, am, im und mit Wasser spielen, von oben hinabspringen, Höhe erklettern und Ausschau halten, konzentriert und erfolgreich im Gleichgewicht bleiben, gleiten und rutschen, den Taumel des Rollens und Drehens erleben.
- Der Aufenthalt in der Natur ermöglicht vielfältige Reize wie die Erlebbarkeit des Wechsels der Tages- und Jahreszeit, des Klimas und des Spiels von Licht und Schatten; wichtig ist auch der Kontakt zu Lebendigem.
- Das freie Spielen in der Natur ermöglicht das eigenständige Entdecken und Erforschen. Unkontrollierte Spielräume ob naturnah oder nicht sind generell beliebt:
  Viele Untersuchungen zeigen, dass Kinder auf Spielplätzen relativ wenig spielen. Viel beliebter sind die «vergessenen» oder bisweilen auch «verbotenen» Räume wie beispielsweise Baustellen, Hinterhöfe, Bahndämme und Ruinen, wo die Möglichkeit zu unbeobachtetem Spiel besteht. (WILKE 2008)
- Das Wichtige am Herumtollen draussen ist, dass ein Kind dabei nichts erfüllen muss und dass es nicht bewertet wird.
- Auf einem «gepolsterten» Spielplatz geht ein Kind davon aus, dass wenig passieren kann, dass es nicht aufpassen muss. Es lernt weniger gut, Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen. Beim freien, unkontrollierten Spielen in der Natur muss es z.B. überlegen, ob der Ast beim Klettern hält, wie es zwischen den Dornensträuchern die Böschung hochkommt oder über den Bach gelangt. Spielen in der Natur heisst auch Gefahren kennenlernen, mit diesen umgehen und das Risiko kalkulieren können.

Naturnahe Freiräume haben zweifellos ein sehr hohes Potential für qualitativ hochwertige Spielräume. Der der Zeitschriftausgabe Nr. 96 «Einblicke in die Lebenswelten junger Kinder» des Marie Meienhofer-Instituts beigelegte Film zeigt aber sehr eindrücklich, dass Kinder durchaus auch in der Lage sind naturferne Freiräume wie Parkplätze und langweilige, monoton bepflanzte

Grünräume (Abstandsgrün) zu nutzen, sofern man sie lässt (MARIE MEIENHOFER-INSTITUT 2015). Insbesondere können naturferne, befestigte Strassen und Plätze, wenn sie verkehrssicher sind und die Nutzung durch Kinder und Jugendliche toleriert wird, aus Sicht des Spielwertes sehr attraktiv sein (z.B. für Ballspiele, Fahren, Rollen und Herumhängen).

«Naturnah» heisst nicht automatisch «kindgerecht». Erst zusätzliche Faktoren wie nutzbare Vegetation (z.B. zum Klettern geeignete Bäume, Verstecke, Rückzugsräume, robuste Vegetation wie Weiden und Haselsträucher), das Vorhandensein von verwendbaren Materialien (z.B. Wasser, Steine, Lehm, Sand), eine gute Zugänglichkeit sowie die Möglichkeit und die Erlaubnis zum unkontrollierten Spielen und Verändern machen einen naturnahen Freiraum zum idealen Spielraum.

Neben diesen positiven Wirkungen haben naturnahe Freiräume und Spielorte für den Menschen folgenden generellen Nutzen:

- Erholung: Die Erholungsfunktion von naturnahen Flächen ist unbestritten. Dazu gehört auch das Naturerlebnis.
- Klimaausgleich (stark zunehmende Bedeutung im urbanen Raum): Kühlende Wirkung an heissen Sommertagen. Bäume und Sträucher bieten Schatten, die Vegetation und unversiegelte Flächen speichern wesentlich weniger Wärme als Beton und Strassenbeläge. Unversiegelten Flächen halten zudem das Regenwasser zurück; die gespeicherte Feuchtigkeit entzieht beim Verdunsten der Umgebung Wärme und unterstützt wesentlich den kühlenden Effekt.
- Ökonomische Vorteile beim Unterhalt: Naturnahe Flächen benötigen kein Gifteinsatz, kein Dünger und keine Bewässerung und oft weniger Pflegeeinsätze.

Lebensraum Natur

Als naturnah werden Lebensräume bezeichnet, die

- ohne gezielte Veränderung des Standortes oder ohne direkten menschlichen Einfluss entstanden sind
- nicht wesentlich vom Menschen verändert wurden und höchstens extensiv genutzt werden
- künstlich geschaffene Lebensräume, die nach ihrer Entstehung einer weitgehend natürlichen Entwicklung überlassen wurden und für den Standort typische Pflanzen- und Tierarten aufweisen.

Bei der Definition von «naturnah» wird das enge naturwissenschaftliche Begriffsverständnis ausgeweitet, um den Aspekt des subjektiven Empfindens von Natur «einzufangen». Als «naturnahe Freiräume» werden Flächen, bzw. Landschaftsteile bezeichnet, deren Charakter nicht von gestalteten, baulich-technischen und/oder durch Nutzung dominierten Elementen geprägt ist, sondern die den Eindruck der Ursprünglichkeit hervorrufen. Dieser Eindruck entsteht auch dann, wenn Nutzungsspuren (z.B. der Erholung, des Waldbaus, der landwirtschaftlichen Extensivnutzung, von verlassenen, nicht mehr genutzten Bauten) wahrgenommen werden, die jedoch im Gesamtbild eine untergeordnete Rolle spielen. Der Flächencharakter ist in grossen Teilen von natürlichen Prozessen, dem Vorkommen von einheimischen Pflanzen und auf den übrigen Teilen durch extensive Pflege gekennzeichnet, damit das Erleben von «ursprünglicher Natur» möglich wird. Wie gross der Flächenanteil an «Wildnis» oder «Urwald» im Vergleich zu den extensiv gepflegten, genutzten, bzw. gestalteten Bereichen ausfällt, richtet sich dem subjektiven Empfinden des Betrachters und nach der konkreten Ausprägung der Fläche im Einzelfall.

Naturnahe Spiel-, Begegnungs- und Bewegungsräume sind naturnahe Freiräume, die durch «sanfte» (nachhaltige) Formen des Spielens und der Erholung genutzt werden: durch Freizeitaktivitäten, die ohne Motorantrieb und ohne oder mit wenig Infrastruktur auskommen. Mit Hilfe von Pflegeeingriffen kann die Begeh- und Bespielbarkeit auf bestimmten Teilflächen erhalten und können Aktivitäten durch Gestaltung gelenkt werden. (verändert nach SCHEMEL 2001). Naturnahe, für Erholung und Spiel genutzte Freiräume setzen sich im Siedlungsgebiet oft aus grossflächigeren naturnahen Lebensräumen wie Gehölze, Hecken, Wiesen, Ruderalflächen, Fliess- und Stillgewässer und kleinflächigeren naturferneren Bereichen mit Gestaltungselementen (z.B. Randabschlüsse von Wegen, Ziergehölze) zusammen. Dazu kommen Elemente der «klassischen» Erholungsinfrastruktur wie Liege- und Bolzplätze mit Kurzrasen, Hartplatz (Schulhausumgebung), Spielgeräte, Sitzgelegenheiten, Abfallkörbe usw.
Für die einheimische Fauna und Flora haben naturnahe Räume gegenüber intensiv genutzten oder naturfern gestalteten Flächen deutliche Vorteile. Selbst in städtischen Gebieten finden im Vergleich zum intensiv genutzten Landwirtschaftsgebiet deutlich mehr Tiere und Pflanzen einen geeigneten Lebensraum. So besiedeln z.B. Waldbewohner Parks mit alten Bäumen, Auenbewohner unversiegelte ruderale Flächen und Felsbewohner Mauern und Gebäudefassaden. In Blumenwiesen und Hecken mit Wildsträuchern finden viele Insekten, Vögel und Säuger Nahrung, Schutz und Nistmöglichkeiten.
Ein wesentliches Element naturnaher Flächen ist das Vorkommen von Pflanzen, die unsere einheimische Fauna nutzen kann. In der Regel sind das einheimische Pflanzenarten. An die allermeisten Zierpflanzen sind unsere Tiere nicht oder wesentlich weniger gut angepasst, was einen insgesamt deutlich geringeren Nutzen für unsere Fauna und somit für die Artenvielfalt insgesamt bewirkt.

2.2 Typen von Spiel- und Bewegungsräumen im Freien

Beim Spielen im Freien lassen sich bei Kindern in etwa folgende Spielarten unterscheiden

- Gestaltungs- und Konstruktionsspiele, z.B. mit Rohstoffen wie Sand, Kies, Erde, Wasser, Äste
- Freie Bewegung in offenen Flächen, z.B. rennen, hüpfen, fangen, «Versteckis», «Schitli um», «Räuber und Poli»
- Bewegung an fixierten Elementen, z.B. rutschen, klettern auf Geräten, Bäumen, Mauern
- Bewegung mit Fahrzeugen, z.B. mit Skates, Rollbrettern, Schlitten; oft auf Hartplätzen
- Bewegung mit mobilen Objekten, z.B. Ballspiele, Hockey auf Hartplätzen, Kurzrasen
- Imitations-, Beziehungs- und Rollenspiele, z.B. in Nischen, zwischen Büschen, auf Sitzgelegenheiten

Erwachsene nutzen Freiräume für die Erholung, für das Naturerlebnis, für Fitnesssportarten wie Jogging und Walking, für Spiele wie Schach, Boule und weitere Ballspiele.
Während Kleinkinder in der Schweiz in den ersten Jahren vor allem im engen Umfeld ihrer Familie und in deutlich geringerem Masse in Kindertagesstätten (Nationalfondsstudie: ca. 25% der Kinder an einzelnen Tagen) spielen, gewinnen für Heranwachsende ausserfamiläre und ausserschulische Beziehungen an Bedeutung. Der Aktionsradius erweitert sich schrittweise, von der Nachbarschaft über das Quartier hinaus auf den kommunalen und regionalen öffentlichen Raum. Am häufigsten werden Orte genutzt, die entweder von den Eltern gut kontrolliert werden können (Hof oder Garten) oder die Spezialorte für Kinder sind (Spielplatz/Bolzplatz oder Schulhof/Hof vom Kindergarten). Der allgemeine öffentliche Raum wird relativ selten genutzt, wenn sich kleinere Kinder ohne Aufsicht draussen aufhalten. Mit steigendem Alter der Kinder nimmt jedoch die Nutzung dieser Räume, z.B. Strassen nahe der Wohnung, Parks und Grünflächen sowie öffentliche Plätze deutlich zu. (BLINKERT 2016)

Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über verschiedene Typen von Spiel- und Bewegungsräumen im Freien. Mehrheitlich handelt es sich dabei um gestaltete Räume. Freiräume können aber auch ohne bewusste Gestaltung und das Aufstellen von Spielgeräte attraktiv sein. Wichtig sind Gelegenheiten und Möglichkeiten zur Aneignung bespielbarer Elemente.

Abenteuerspielplätze / Robinsonspielplätze

Drachenäscht, Rothrist

Quelle: familieninfo-aargau.ch

- Ausserhalb der Hütteninstallationen in der Regel naturnahe Umgebung, da oft unversiegelt und standortgerechte, z.T. «verwilderte» Vegetation
- Sieht «wild» und «unaufgeräumt» aus
- Bauen, Gestalten, Verändern sind im Fokus
- Spielplätze mit von Kindern oder Jugendlichen in Zusammenarbeit mit Erwachsenen selbst gestalteten Spielgeräten und Hütten

Charakteristika

- für ältere Kinder (ca. 5-13 Jahre)
- Es sind ein kontrollierter Zugang und eine Betreuung notwendig, insbesondere, da die Spielgeräte und Ausstattungen nicht den geltenden Normen entsprechen müssen.
- Die Haftungsfragen sind vorgängig zu klären.
- Material, Werkzeuge werden zur Verfügung gestellt.

Quelle: veitshoechheim.de

Waldspielplatz

Flügerliplatz, Endingen (Bild rechts)

Charakteristika

- Spielraum in der Waldzone
- alle Alterskategorien; oft Fokus auf ältere Kinder und unkontrolliertes Spielen; aber in Begleitung auch für kleinere Kinder attraktiv (z.B. Waldkindergarten)

- Verschiedene Untertypen: ohne «klassische» Spielgeräte mit freiem Spielen mit vor Ort vorhandenen Naturmaterialien, z.B. aufgeschichtete Baumstämme, Moos, Holzschnitzel, Sitzsteine, bewusster Einbezug des örtlichen Baumbestandes in die Gestaltung; weitere Typen: Spielplätze mit klassischer Ausstattung an Spielgeräten im Wald, Seilparks

Bildquelle: Aargauer Zeitung 27.5.2016

- braucht «tolerante» Förster; z.T. Potential für Zielkonflikte mit dem Waldschutz braucht eine gute Zugänglichkeit
- Spielen in der freien Natur ist im Fokus. Der Wald bietet auch viele Anreize für Rollenspiele und die Konstruktion von Phantasiewelten.

- Es braucht eine Vereinbarung mit den nutzenden Familien (Aufräumen, kleiner Unterhalt, Behebung von Littering...)

Spielplatz Wohnsiedlung, naturnah

Charakteristika

- alle Alterskategorien, insbesondere auch jüngere Kinder
- gefahrloser Zugang für kleine Kinder
- fördert den Zusammenhalt/die Gemeinschaft der Kinder einer Siedlung
- naturnahe Materialien wie Wasser, Sand, einheimische Pflanzen stehen für die Nutzung zur Verfügung
- Gestaltbarkeit und Veränderbarkeit je nach Toleranz der Nachbarschaft gross
- Auf Teilflächen können sich Pionierpflanzen ansiedeln
- Unterhalt und Pflege sowie Robustheit der Bepflanzung sind in solchen kleinflächigen Spielräumen besonders wichtig.

Spielplatz Wohnsiedlung, konventionell

Wohnsiedlung in Menziken AG

Charakteristika

- alle Alterskategorien, insbesondere auch jüngere Kinder
- häufig vorkommender Spielplatztyp
- meist sehr geringe Gestaltbarkeit und wenig oder gar keine Naturnähe
- oft keine Rückzugsmöglichkeiten

Stadtpark, naturnah

Charakteristika

- alle Alterskategorien, jüngere Kinder in Begleitung von Erwachsenen
- Gestaltbarkeit und Veränderbarkeit unterschiedlich
- Mit oder ohne Möblierung

Brühlpark Wettingen

Irchelpark (grossflächig, für CH aktuell eher untypisch)

- Naturnahe Gestaltung, Natur- und Landschafts-erlebnis im Fokus; dadurch höhere Artenvielfalt
- Möglichkeiten für das freie Spielen mittels Nutzung von von vorhandenen Gestaltungs- und Naturelementen; dadurch stehen in der Regel grössere Flächen als Spiel- und Bewegungsraum zur Verfügung

Stadtpark – Design trifft Natur

Erlenmattpark, Basel

Charakteristika

- Nebeneinander und Verzahnung von bewusster ästhetischer Gestaltung (= Bedürfnis des Menschen, v.a. in urbanen Räumen) und gestalteten naturnahen Bereichen; dadurch höhere Artenvielfalt als in einem konventionellen Stadtpark.
- Oft werden für die Gestaltung auch Naturelemente eingesetzt (z.B. geometrische Strukturen mittels Anordnung von einheimischen Baumarten oder Formschnitt bei einheimischen Gehölzen).
- Die bewusste ästhetische Gestaltung kann die Akzeptanz von «wilder», ungeordneter Natur wesentlich erhöhen.

QUELLE: STADTGAERTNEREI.BS.CH (Erlenmattpark, Basel)

- Oft ist die Förderung ausgewählter einheimischer Tierarten das Ziel der Gestaltung der naturnahen Lebensräume
- Möglichkeiten für das freie Spielen mittels Nutzung von vorhandenen Gestaltungs- und Naturelementen; dadurch stehen in der Regel grössere Flächen als Spiel- und Bewegungsraum zur Verfügung

Öffentlicher Spielplatz, konventionell

QUELLE: AARGAUERZEITUNG.CH

Rebhalde, Baden

Charakteristika

- alle Alterskategorien, insbesondere auch für jüngere Kinder, meistens umzäunt
- häufig vorkommender Spielplatztyp, meist mit sehr konventioneller Möblierung
- meist relativ geringe Gestalt- und Veränderbarkeit
- Naturnähe unterschiedlich
- oft fehlen Rückzugsmöglichkeiten

Spielplatz Dörndler, Stetten

Spielbrache (z.T. für Kinder möbliert)

Wyssloch, Bern

Charakteristika

- je nach Zugänglichkeit alle Alterskategorien
- Gestaltbarkeit und Veränderbarkeit gross
- Wenn als Brache erkennbar, besteht mehr Toleranz gegenüber «Wildwuchs» und «Unordnung»
- Bestehende Elemente können bespielt werden

Quelle: wyssloch.ch (Spielbrache Wyssloch, Bern)

- kann möbliert werden oder auch mit Fokus auf freies Spielen
- Grosses Potential für die Artenvielfalt

Spielbrache, Zwischennutzung

Charakteristika

- wie oben
- oft nur temporärer Freiraum (Bauerwartungsland)
- vorhandenes Material wird zum Spielen genutzt

Quelle: Tschäppeler 2007 (Baustellenspielplatz)

Beide Bilder oben rechts: Warmbächlibrache, Bern

Flusspark

Charakteristika

- für kleinere Kinder nur in Begleitung Erwachsener
- Elemente Wasser oder Wasser/Sand im Vordergrund
- Gestaltbarkeit und Veränderbarkeit unterschiedlich
- Naturnähe unterschiedlich
- Freies Spiel, planschen, schwimmen, ins Wasser springen

Unterer Letten, Zürich

Renaturierte Isar, München

- für die ganze Familie spannend
- Fluss- und Landschaftserlebnis im Vordergrund

Seeufer-Spielplatz

Charakteristika

- für kleinere Kinder in Begleitung Erwachsener
- Elemente Wasser oder Wasser/Sand im Vordergrund
- Gestaltbarkeit und Veränderbarkeit unterschiedlich
- Freies Spiel, planschen, schwimmen, balancieren, ins Wasser springen, zur Insel übersetzen

Baggersee, Ingoldstadt D

- Sand, Steine und Schwemmmaterial werden zum Spielen und Bauen genutzt
- Naturnähe gegeben
- Mit oder ohne Möblierung bzw. Infrastruktur

Wasserspielplatz, naturnah

Charakteristika

- für kleinere Kinder nur in Begleitung Erwachsener
- Elemente Wasser oder Wasser/Sand im Vordergrund
- Freies Spiel, planschen, Brücken bauen, Schiffchen und Flosse bauen, Wasser stauen...
- Sand, Kies, Steine und Baumstämme werden zum Spielen und Bauen genutzt

Wasserspielplatz Donauinsel, Wien

Wasserspielplatz Murimoos, Muri

- Naturnah, natürliche Vegetation
- Nur wenig oder keine Möblierung nötig (einige grosse Baumstämme)
- Gestaltbarkeit und Veränderbarkeit meist gross

Bike-Park, naturnah

Charakteristika

- spricht eine begrenzte Gruppe von Kindern an
- gibt Sicherheit auf dem Velo
- Geschicklichkeit, Risikoeinschätzung, Dampf ablassen

Bikepark Zürich

Park City Dirt Jump Jam, USA

- Gestaltbarkeit und Veränderbarkeit gegeben, aber mit Bezug zur speziellen Nutzung
- Potential für Artenvielfalt in den weniger intensiv genutzten Bereich

Naturerlebnis-Park

Charakteristika

- Naturerlebnis steht im Vordergrund
- manchmal mit der Möglichkeit, selber etwas zu fangen und zu untersuchen

Torfhausmoor, Harz D

Naturschutzzentrum La Sauge VD

- oft mit Informationstafeln oder weiterer Infrastruktur wie Lehrpfad, Besucherzentrum
- auch für Schulen /Kindergärten geeignet

Naturnahe Schulhausumgebung

Charakteristika

- alle Alterskategorien
- mehrheitlich Bepflanzung mit einheimischen Arten
- fördert das Naturerlebnis
- naturnahe Materialien wie Wasser, Sand, einheimische Pflanzen stehen für die Nutzung zur Verfügung
- Gestaltbarkeit und Veränderbarkeit relativ gross

- Auf Teilflächen können sich Pionierpflanzen ansiedeln
- deutlich grössere Artenvielfalt als in konventionellen Umgebungen
- Unterhalt und Pflege sowie Robustheit der Bepflanzung sind in solchen kleinflächigen Spielräumen besonders wichtig.
- Zumeist kombiniert mit Spielgeräten und Plätzen für Ballspiele und Skateboards/Velos.
- Oft gute Rückzugsmöglichkeiten und naturnahe Spielelemente für Klettern, Balancieren, Springen usw.

Schulhausspielplatz, konventionell

Charakteristika

- Je nach Ausgestaltung alle Alterskategorien
- häufig vorkommender Spielplatztyp
- Schwerpunkt liegt auf Spielgeräten und Rasen- sowie Hartplätzen
- meist geringe Gestaltbarkeit und geringe Naturnähe und Artenvielfalt
- oft keine oder nur wenige Rückzugsmöglichkeiten

Generationenpark / Mehrgenerationenpark / Seniorenspielplatz / Bewegungspark

Charakteristika

- alle Alterskategorien, insbesondere auch für Seniorinnen und Senioren

Enkel-Spielplatz (bei Alterswohnungen), Laufenburg

Schützenmattpark, Basel

- Spielraum beinhaltet auch auf Erwachsene ausgerichtete Elemente wie Naturboule-Bahn, Outdoor-Fitnessgeräte, Gartenschach, Drehscheibe (z.B. Kafi)
- Teilräume für verschiedene Generationen sind einerseits getrennt, explizit werden auch Teilräume für eine gemischte Nutzung konzipiert.

Spielwiese / Allmend / Rasensportplätze

Charakteristika

- alle Alterskategorien, eher ältere Kinder und Jugendliche
- zum grössten Teil unversiegelte Flächen, zumeist grossflächige Rasen/Blumenrasen für vielfältige, bewegungsintensive Gemeinschaftsspiele
- Artenvielfalt und Rückzugsmöglichkeiten eher gering
- In der Regel keine Spielgeräte
- z.T. eingeschränkter Zugang
- Allmenden/grosse Spielwiesen sind zumeist nur in grösseren Gemeinden vorhanden

Grosse Allmend, Bern

- vergleichbar, aber kleiner sind die in allen Gemeinden vorhandenen Rasensportplätze/ Fussballplätze

Sportplatz der Gemeinde Teufen

«Wildnisflächen» im siedlungsnahen Raum und in der Siedlung

Charakteristika

- Wildnis im besiedelten Raum als Natur, in der die Vegetation einfach so, ohne menschliches Zutun und ohne Plan entstanden ist und gedeiht
- Siedlungsnahe Flächen, die sich für solche natürlichen Sukzessionsprozesse eignen, sind z. B. Stadtwälder, Flussufer, Feuchtgebiete und andere Reste der ursprünglichen Naturlandschaft.

- aber auch auf Brachflächen in der Bauzone, hinter den Mauern von stillgelegten Fabrikgeländen und in Baulücken entwickelt sich oft ungestört die Natur, solange die Nachnutzung nicht geklärt ist oder Investoren fehlen
- In Teilflächen eines Spielraumes können Eigendynamik und natürliche Entwicklungsprozesse auch bewusst auf Zeit zugelassen werden
- Für Kinder sind solche Räume mit «wilder» Natur oft einmalige und sehr spannende Räume für unkontrolliertes Spielen

«Spielstrassen»

Charakteristika

- Verkehrsfreie oder vom motorisierten Verkehr nur im Schritttempo befahrbare Strassenabschnitte
- Spielplatz vor der Haustüre

Spielstrassen, Freiburg im Breisgau D

- Nutzung der versiegelten Flächen für Ballspiele, Velofahren usw.
- Raum für Gruppenspiele und Begegnungen
- Eher naturfern und artenarm

2.3 Erfolgsfaktoren für möglichst kindergerechte und naturnahe Spielräume

Erfolgsfaktoren gemäss Pro Juventute

Gemäss dem von der *Pro Juventute* übernommenen Merkmalskatalog der deutschen Studie «Raum für Kinderspiel!» (BLINKERT 2015 und GOEBEL 2015) sollte ein Aktionsraum für Kinder folgende vier Merkmale erfüllen:

- **Gefahrlosigkeit** – in dem Sinne, dass Kinder im Prinzip in der Lage sind, Gefahren zu erkennen und damit umzugehen. Und im Sinne, dass die Eltern den Spielraum für genügend sicher halten (sehr wichtiger Erfolgsfaktor!).

- **Zugänglichkeit** – in dem Sinne, dass geeignete Spielorte einfach erreichbar sind, in nicht zu grosser Entfernung, nicht abgeschnitten durch unüberwindbare Barrieren oder unzugänglich aufgrund von Verboten.

- **Gestaltbarkeit** – im dem Sinne, dass Kinder ein Territorium gerne nutzen, es gestalten können und auch dürfen.

- **Interaktionschancen** – im dem Sinne, dass Kinder die Gelegenheit haben, mit anderen Kindern etwas zu unternehmen.

Erfolgsfaktoren gemäss der Stadt Bern und der Fachstelle Spielraum

Und gemäss dem Dachverband für offene Arbeit mit Kindern in der Stadt Bern (DOK) und der Fachstelle Spielraum (www.spielraum.ch):
Kinderfreundliche Aussenräume sind gegeben,

- wenn Kinder sich selbständig in ihren Lebensräumen bewegen können
- wenn Kinder genügend Möglichkeiten zum vielfältigen und eigenen Spiel vorfinden
- wenn Kinder entdecken, erleben, gestalten, verändern, sich bewegen und zurückziehen können
- wenn Kinder spielen dürfen

Erfolgsfaktoren gemäss Grün Stadt Zürich

Im Auftrag von *Grün Stadt Zürich* haben 2007 eine Architektin und eine Neurobiologin, beides Mütter von Kleinkindern, 10 öffentliche Spielplätze und 10 Aussenräume von Wohnsiedlungen aus Nutzerinnensicht beurteilt (HÜBSCHER 2007). Aus ihrer Sicht sind für einen guten, attraktiven Spiel- und Bewegungsraum v.a. folgende Aspekte wichtig:

- **Platz und Material zum Gestalten**
  Grosszügige Sandlandschaften mit Wasserquelle, Kiesmulden, Wasserspielanlagen, Feuerstellen und bewegliches Material wie Holz und Laub sind ideal, um der Experimentierfreudigkeit und dem Gestaltungsdrang der Kinder entgegen zu kommen.

- **Rückzugsmöglichkeiten**
  Kinder brauchen zum Spielen auch ruhige Bereiche, in die sie sich zurückziehen können. Nischen, Hecken und Sträucher, Weiden- oder Spielhäuser oder ein modelliertes Gelände können Rückzugsmöglichkeiten bilden.

- **Interessante Bepflanzung**
  Stadtkindern sollte der Spielplatz auch als Naturerfahrungsraum dienen. Einheimische Heckenpflanzen, Beeren, Obstbäume, ein Kräutergarten oder eine Blumenwiese geben Kindern die Möglichkeit, die Natur zu «begreifen».

- **Phantasievolle und vielfältig nutzbare und Geräte**
  Steinblöcke, Baumstämme, interessante Bepflanzung und eine Modellierung des Geländes sind ein guter Ersatz für teure und oft schnell uninteressant werdende Spielgeräte, die die Kinder zudem kaum zu kreativem Spiel veranlassen. Entscheidet man sich trotzdem für ein Gerät, lohnt sich eine intensive Recherche nach sinnvollen und gestalterisch ansprechenden Modellen.
  Ergänzende Anmerkung: wichtiger als ein gutes Design sind Geräte, welche die Bewegung fördern sowie Geräte mit hohem Spielwert.

- **Rollstuhlgängiger Zugang zu Wasser- und Sandspielplatz**
  Kindern und Betreuungspersonen im Rollstuhl soll der Zugang mindestens zu Sand und Wasser ermöglicht werden.

- **Spielplatz als Treffpunkt**
  Oft sind Spielplätze nur für Kinder und Betreuungspersonen attraktiv. Es ist anzustreben, dass Spielplätze vermehrt als Treffpunkte für ein breites Publikum (im speziellen auch für Senioren) gestaltet werden.

- **Beschattung**
  Eine grossflächige Beschattung von Wasser- und Sandspielbereichen fehlt auf den meisten Spielplätzen. Sollen Kinder die Möglichkeit haben, sich auch an sonnigen Tagen draussen aufzuhalten, ist eine Beschattung unerlässlich.

- **Toleranz für Unordnung und Lärm**
  Kinder brauchen Räume, in denen sie sichtbare und akustische Spuren hinterlassen dürfen.

Tabellarische Zusammenstellung der wichtigsten Erfolgsfaktoren

Die folgende Zusammenstellung basiert auf eigenen Erfahrungen sowie auf einer Literaturrecherche (siehe auch weiter oben in diesem Unterkapitel) und wurde mit den Fachleuten des Naturama Aargau (Thomas Flory und Rolf Liechti) und Hansjörg Gadient (HSR) abgestimmt und ergänzt. Die vorgängig genannten Erfolgsfaktoren für einen «idealen» Spielraum sind auf den folgenden Seiten tabellarisch zusammengestellt. Dabei gilt es zu beachten:

- Wie viele und welche Erfolgsfaktoren bei einem Spielplatzprojekt berücksichtigt werden können, hängt jeweils von den Rahmenbedingungen und örtlichen Begebenheiten eines konkreten Projektes ab.
- Generell haben grossflächigere Spielangebote aufgrund ihrer besseren Entwicklungsmöglichkeiten und des höheren Raumangebotes einen höheren Spielwert und auch einen höheren ökologischen Wert. Als Richtwert für die Grösse naturnaher Spielräume wird in der Broschüre «Ökologisch orientierte Spiel- und Erlebnisräume» des Landes Rheinland-Pfalz ein Hektar ohne Einfriedung angegeben (RHEINLAND-PFALZ 1997). Als minimale Fläche für einen naturnahen Spielplatz wird eine Grösse von ca. 3000 m^2 angegeben. Kleine Flächen stellen für die Planung eine grosse Herausforderung dar. Natürliche Elemente allein bieten in kleinen Spielräumen zu wenig Spielanreiz und es besteht die Gefahr, dass diese – z.B. Weidenbauten oder Klettergehölze – dem hohen Nutzungsdruck nicht standhalten. Allenfalls muss auf Multifunktionalität, das Anlegen von Rückzugsräumen, Geländemodellierungen, auf eine Vielfalt von naturnahen Lebensräumen usw. verzichtet und der Fokus auf eine einzige Altersgruppe gelegt werden.
- «Naturnah» heisst bei naturnahen Spielräumen nicht, dass diese sich selbst überlassen werden dürfen. Die Angebote der Natur müssen in der Regel (mit so wenig Aufwand wie möglich) gesteuert werden, damit diese einen langfristigen Spielanreiz bieten. Die Spielintensität muss es zulassen, dass sich immer wieder neue Vegetation bilden kann. Ist eine Stelle «abgespielt» wird diese unattraktiv. Insbesondere bei kleinflächigen Spielplätzen sind Gestaltung und Pflege aufgrund der Nutzungsintensität mit einem relativ hohen Aufwand verbunden. Je nach Situation (z.B. Schulhausumgebungen) ist das Anbieten von versiegelten Teilflächen für Ballspiele und für das Befahren mit Velo, Skateboards usw. ein Muss.
- Es gibt einen erheblichen Konflikt zwischen den Sicherheitsbedürfnissen von Eltern und dem Wunsch der Kinder, unbeobachtet zu sein. Bei der Planung eines Spielplatzprojekts sind die Eltern ganz wichtige Akteure. Ihre Bedürfnisse sind, neben denjenigen der Kinder, unbedingt einzubeziehen.
- Die Erreichbarkeit des Spielraums richtet sich nach den Bewegungsräumen der Kinder und ist stark altersabhängig.
- Eine gute Partizipation bei der Planung von Spielräumen ist ein wichtiger Erfolgsfaktor.
- Die Planung und Gestaltung von (Kinder-)Räumen wird zwar heute bei Bauvorhaben vermehrt mitbedacht. Die Bedürfnisse der Kinder werden jedoch fast immer ausschliesslich aus der Erwachsenenperspektive heraus interpretiert. (Meyer 2012). Das u.a. vom Kanton Aargau unterstützte Projekt QuAKTIV der Fachhochschule Nordwestschweiz befasst sich eingehend mit dieser Thematik und unterstützt den Partizipationsprozess mit Kindern mit einer Broschüre und einer Internetplattform. (QuAKTIV, Fabian et al. 2016)
- Allerdings sind die Planungsprozesse oft langsam. Nicht selten finden Kinder ausgeführte eigene Ideen in solchen Prozessen kindisch, weil sie dem Alter, als sie das attraktiv fanden und es gewünscht haben, entwachsen sind. Ähnliches gilt auch für die Erwachsenen: wenn ihre Kinder grösser sind, interessiert das Spielplatz-Projekt nicht mehr so stark wie zu Beginn des Planungsprozesses.

Erfolgsfaktoren für einen kindergerechten und naturnahen Spielort

Gestaltbarkeit	
Trinkwasserquelle	- Wasserhahn, Pumpe, Brunnen, Lavabo vorhanden
Fliessendes Wasser und Matschbereich	- Wasserquelle beim Sandkasten/Sandspielplatz vorhanden - Wasserspielplatz, wenn möglich und machbar mit Einbezug eines Gewässers, inkl. Materialien für Stauen und Formen (Sand, Lehm, Kies, Steine) - evtl. «Planschbecken» vorhanden - vorhandene Erlebnismöglichkeiten mit Wasser nutzen (Quellen, Bach, Graben, Teich, Pfützen, Regenwasser, Schlammbereich, Grundwasser)
Material zum Gestalten	- es stehen Materialien wie Sand, Lehm, Kies, Steine, Äste, Moos, Blätter, ev. Bretter zur Verfügung
Feuerstelle	- es steht eine Feuerstelle mit Grillmöglichkeit zur Verfügung; Brennholz und Stecken für die Würste sind vorhanden, bzw. können selbst gesammelt werden
Mal-Oberfläche	- es steht ein Platz und/oder eine Wand zum Bemalen mit Kreide zur Verfügung

Strukturvielfalt und Topographie	
Mulden und Gräben	- die Topographie ist mit Mulden, Gräben und Hügeln abwechslungsreich
Vielfältig bespielbare Elemente	- es sind verschiedene bespielbare Elemente wie Brücken, Baumstämme, Aussichtspunkte, Kletterbäume, Gräben, Mäuerchen und Spielgeräte vorhanden
Kammerung / Rückzugsmöglichkeiten	- es sind Bäume, Nischen in Sträuchern und Gebüschen, Mauerecken für das Verstecken vorhanden - es sind als Rückzugsmöglichkeiten Wäldchen, durch Gebüsche und Hecken abgetrennte Bereiche, Weidenhaus/-tunnel, Hütten usw. vorhanden
Aussenraum und Schule	- zur Umgebung gehört ein Bereich, der sich für den Schulunterricht im Freien eignet (z.B. Arena)

Naturerfahrung, Lebensräume, Nachhaltigkeit	
Pflanzenarten	- die Vegetation besteht mehrheitlich aus standortgerechten, im Mittelland heimischen Arten (auch alte Kulturarten) ➔ möglichst einheimisches, standortgerechtes Pflanz- und Saatgut regionaler Herkunft einsetzen
Robuste Bepflanzung	- robuste Arten wie Weiden und Hasel und nicht brüchige, astreiche Baumarten einsetzen; insbesondere bei intensiver Nutzung
Unversiegelte Böden	- der Anteil der unversiegelten Flächen ist >75%
Magere Böden	- die Flächen werden weder gedüngt (Ausnahme Baumscheiben von Obstbäumen) noch bewässert; es werden kein Torf und keine Gifte eingesetzt
Saatgut und Pflanzmaterial	- wo notwendig (z.B. Ruderalflächen, Wiesen, Säume) wird qualitativ hochwertiges Saatgut eingesetzt (z.B. UFA, Direktbegrünung) - bei Pflanzungen wird möglichst in der Region produziertes Pflanzgut von lokaltypischen standortgerechten Arten eingesetzt - für Kletterbäume werden robuste, nicht brüchige, wenn möglich mehrstämmige (z.B. Carpinus betulus/Hagebuche) verwendet

Vielfältige Lebensräume	- es ist eine Vielfalt von naturnahen Lebensräumen vorhanden (z.B. magere Ruderalflächen mit Pioniervegetation, Blumenwiesen oder -rasen, Hecken mit Nahrungspflanzenarte für Vögel und Schmetterlinge, Weidengebüsch, Säume, Einzelbäume, Obstbäume, Trockenmauern, Natursteinmauern mit Fugen, Kleinstrukturen wie Ast- und Steinhaufen, usw.); die Einfriedung des Spielplatzes geschieht wo möglich mit standortgerechten Pflanzen
Pflege	- dort wo Pflege notwendig ist, ist diese extensiv; Säume und Wiesen werden in Etappen geschnitten (1. Etappe nicht vor dem 15. Juni); über den Winter werden Brachestreifen stehen gelassen; Kleinstrukturen wie Ast- und Laubhaufen sind ein Element der extensiven Pflege - Schnittgut wird möglichst vor Ort verwendet - Kletterbäume werden so gefördert, dass diese auch in den unteren Bereichen beastet sind
«Wildnis»	- es sind Flächen ausgeschieden, in denen keine oder höchstens alle 20 Jahre Pflegeeingriffe erfolgen (Wildnis auf Zeit)
Materialien	- als Fallschutz unter Spielgeräten oder Kletterbäumen eignet sich Rundkies besser als Holzschnitzel - als Baumaterial möglichst in der Region vorkommende Materialien verwenden, auf kurze Transportwege achten
Beleuchtung	- es wird nur dort beleuchtet, wo unbedingt notwendig und nur so lange wie für die Nutzung nötig; rs wird nur von oben nach unten beleuchtet, in alle anderen Richtungen sind die Leuchtkörper abgeschirmt; es werden Insekten-freundliche Leuchtkörper (z.B. gelbes Licht) verwendet
Naturerfahrung	- Lebensräume und Vegetation liefern Material zum Verwenden und Gestalten: z.B. Beeren, Obst, Brennholz, Laub, Ruten, Material für den Hüttenbau (Spielräume mit grossem Waldanteil) und Wasser für das Gestalten, Plantschen; (siehe auch Kriterien «Strukturvielfalt» und «Kreativität»)

Rahmenbedingungen, Sicherheit	
Kontrolle	- es ist wichtig, dass sich Kinder und Jugendliche unbeaufsichtigt betätigen können, ohne die dauernde Kontrolle Erwachsener - eine Wartung bzw. Kontrollgänge des Spielraumes sind jedoch in den allermeisten Fällen erforderlich
Erreichbarkeit Zugänglichkeit /	- Haustüren von Wohnsiedlungen sind so konstruiert, dass den Kindern sowohl der Zugang zum Spielraum als auch der Rückweg in ihre Wohnung ohne Hilfe von Erwachsenen möglich ist - zentral gelegen, auf kurzen, sicheren und kindergerechten Wegen erreichbar: Die Räume sind erreichbar mit Kinderwagen, Trotti, Velo und zu Fuss - die Gemeinde sorgt mit einem Verkehrskonzept für einen möglichst gefahrlosen Zugang zu den Spielräumen

Akzeptanz	- es werden Massnahmen ergriffen (Information, Sensibilisierung, Partizipation) damit
	  - die Umgebung, die Eltern und erwachsene Besucher «Chaos», «Unordnung» und «Wildnis» und unkontrolliertes Spielen im Spielraum akzeptieren und über deren Wert Bescheid wissen
	  - die Umgebung den erhöhten Geräuschpegel erträgt

Regeln	- weitgehend unkontrolliertes Spielen und Bewegen ist möglich - auf die notwendigen Regeln (laute Musik, Littering usw.) wird am Eingang und ev. am zentralen Platz kindergerecht hingewiesen
Umgang mit Gefahr und Risiko	- eine absolute Sicherheit gibt es nicht – ein auf Sicherheit optimierter Spielraum ist nicht attraktiv und missachtet die gesunde Entwicklung des Kindes - Kinder sollen lernen, mit Gefahren zu leben und damit richtig umzugehen; dadurch wird sein Gefahrenbewusstsein geschärft, was ihm bei Einschätzung anderer Gefährdungen zugutekommt - die Erfahrung mit begrenzten, vom Kind erkennbaren Risiken mit allenfalls geringen Unfallfolgen gehört zum Spielwert eines Spielplatzes

Sicherheit auf dem Spielplatz	- Kontaktadressen wie Handlungsbedarf Spielplatz-Unterhalt, Notfallnummern etc. sind am Eingang und evtl. am zentralen Platz schnell ersichtlich
	- Einfriedung des Spielraumes im Siedlungsbereich vorhanden
	- Zufahrtswege und allfällige Parkplätze sind abgetrennt
	- gemäss BFU ist die häufigste Unfallart auf Spielplätzen der Sturz. Für Spielgeräte gelten deshalb folgende Regeln:
	  - Normen sind eingehalten
	  - erforderlicher Mindestraum für Geräte- und Fallraum eingehalten
	  - Anforderungen an Fallschutzmaterial erfüllt
	  - Spielgeräte: Zustand entspricht den Sicherheitsanforderungen
	  - Kleinkinderbereich ist für Eltern einsichtig
	  - die Notwendigkeit von Auffangnetzen bei Ballspielen ist überprüft
	  - folgende in der Schweiz vorkommende Giftpflanzen sollten nicht im Bereich von Kleinkinderräumen vorkommen: Tollkirsche, Herbstzeitlose, Ginster, Blauer Eisenhut, Goldregen, Haselwurz, Pfaffenhütchen, Seidelbast, Gefleckter Schierling (u.a. Liste gemäss Toxzentrum Schweiz)

Werkeigentümer und Haftung	- Normen für Spielgeräte, Vorschriften des Baugesetzes sind einzuhalten - die Werkeigentümer- und Planerhaftung ist geklärt - Spielgeräte müssen zertifiziert sein oder von spezialisierten Firmen entworfen werden, welche die Normen genau kennen
Sauberkeit	- Wasseranschluss zum Reinigen von Stiefeln, Hände usw. vorhanden - Schmutzschleuse zwischen Aussen- und Innenräumen zum Abstreifen von Erde, Lehm, Sand, Laub usw. von Kleidern und Schuhen (insbesondere bei Kindergärten und Schulhäusern)
Infrastruktur	- im Rahmen von Neuschaffungen oder Aufwertungen von Spielräumen ist zu prüfen, ob und wo die Infrastrukturelemente Mülleimer, Beleuchtung, Regen- / Sonnendach / Beschattung durch Vegetation, Sandkisten etc. Sinn machen
Planung und Flächengrösse	- in der Planung den Wohnquartieren und Wohnsiedlungen möglichst grossflächige naturnahe Spielräume mit entwicklungsfähiger Natur zuordnen - Eigentumsfrage klären - Zugänglichkeit prüfen - Gestaltungskonzept, Betrieb und Unterhalt auf Flächengrösse / erwarteten Nutzungsdruck / angesprochene Altersgruppen ausrichten

	- vorgesehene Nutzungen in Plan festhalten - vorhandene Vegetation, Geländestrukturen, Gewässer, Wege, Einfriedungen möglichst einbeziehen - schutzbedürftige Elemente bestimmen und berücksichtigen - mögliche Konflikte / Beeinträchtigungen für das Spielangebot (z.B. durch Abfalleintrag, Altlasten, Hunde, kritische Nachbarn) ermitteln - innere Erschliessung (Wege,Verbindungen) planen und festlegen
Bewegung fördern	
Geräte und Infrastruktur	- planierte versiegelte, bzw. unversiegelte Teilflächen ermöglichen Bewegungs- und Ballspiele; sie sind mit Toren, Streetballkorb, Pinpongtischen, Volleyballnetzen usw. ausgerüstet, bzw. sind für Velos, Skateboards, Scooters und Rollschuhe befahrbar - attraktive Spielgeräte motivieren zum Rennen, Schaukeln, Balancieren und Klettern, bieten Hangel- und Rutschgelegenheiten - attraktive Bewegungsgeräte (Outdoorfitnessgeräte) für SeniorInnen und für die gleichzeitig Nutzung für verschiedene Generationen
Naturnahe Elemente	- Generell: das freie und kreative Erproben neuer Bewegungsmöglichkeiten ist zu fördern - es sind astreiche, tiefgeastete, wenn möglich mehrstämmige, nicht brüchige, Baumarten zum Klettern vorhanden - Bereitstellung kreuz und quer übereinander gelegter Baumstämme oder einer abgesägte Baumkrone als «natürliche» Gelegenheiten zum Klettern und Balancieren - eine abwechslungsreiche Topographie (Hügel, Mulden, Abhänge, Trockenmauern) fördert die Bewegung
Multifunktion (abhängig von der Grösse des zur Verfügung stehenden Raums)	
Altersgruppe	- Kinder und Jugendliche: ausgewogenes Angebot für diverse Altersgruppen (0-3, 3-6, 6-12,12-16 Jahre) - Bewegungsgeräte (Outdoorfitnessgeräte) und Sitzgelegenheiten für Erwachsene, Kafi, für Erwachsene attraktive Spielangebote wie Gartenschach, Naturboule-Bahn - Treffpunkte für die Jugend und Bühnen für die Selbstinszenierung ihrer jugendkulturellen sportlichen Aktivitäten (z.B. Kiteboard, Kletterwand)
Multifunktionalität und Strukturvielfalt	- ausgewogene Mischung zwischen den standortgebundenen Spielgeräten (Rutschen, Schaukeln, Klettertürme usw.), Naturelementen für vielseitiges freies Spielen, Platzangebote für standortunabhängige Spiele (Fangen, Verstecken, Himmel und Hölle), Nischen für Rückzugsmöglichkeiten und Angeboten für Erwachsene (Naturboule-Bahn, Outdoor-Fitnessgeräte usw.) - Teilräume ermöglichen Team- und Gruppenspiele, bieten Bühnen- und Rückzugsräume - Teilräume sind attraktiv für die gemischte Nutzung (verschiedene Generationen gleichzeitig) - Es sind Teilräume mit Drehscheibenfunktion vorhanden (z.B. «offener Bücherschrank», Gartenschach, Kafi für gemischte Nutzung, gemeinsam nutzbare Geräte, Kletterwand) - Vielfalt an Farben, Formen, Belichtungen, Gerüchen, Oberflächen, Temperaturen und Materialien

	- Rückzugsnischen zum Ausruhen, Plaudern, für Rollenspiele und zur Kontaktpflege - Kletterelemente, Balancierelemente - vielfältige Raumgestaltung mit naturnahen Elementen wie Erdwällen, Sträuchern, Hecken, Bäumen
Förderung Sozialverhalten	- Spielgeräte bevorzugen, die gleichzeitig von mehreren Kindern genutzt werden können (z.B. breite Rutschen, Korbschaukeln usw.)
Mulifunktionalität von Sportplätzen	- Sportplätze auch ausserhalb der Unterrichtszeiten und Trainingszeiten von Vereinen für die Nutzung freigeben

Partizipation (siehe auch QuAKTIV, FABIAN ET AL. 2016)	
Teilnehmende / Angesprochene	- bei der Planung und Gestaltung eines Spielplatzes sollten sowohl die Kinder (möglichst direkt; mind. stellvertretend) und Jugendlichen als auch die Eltern, Anwohner, örtlichen Kinderinstitutionen, vorgesehene Trägerschaft und die zuständigen Fachstellen aktiv einbezogen werden
Entscheidungskompetenz	- im Partizipationsverfahren echte Entscheidungsspielräume gewährleisten (sonst ist Frust programmiert)

Betrieb und Unterhalt	
Betrieb	- der Betrieb wird mit einem Reglement geregelt
Unterhalt Naturelemente	- es besteht ein detaillierter Unterhaltsplan mit Angaben, welche Flächen wie, wann und wie oft gepflegt werden - der Unterhaltsplan ist auf die langfristige Erhaltung und Förderung der Vielfalt der Sinneseindrücke, der Strukturvielfalt der Spielräume, der Vielfalt und Qualität der Spielmöglichkeiten und der natürlichen Vielfalt ausgerichtet - bei Nachpflanzungen wird möglichst in der Region produziertes Pflanz- und Saatgut von lokaltypischen standortgerechten Arten eingesetzt
Unterhalt Infrastruktur	- zur Aufrechterhaltung der Qualität des Spielraums und zur Sicherheit werden regelmässige Kontrollgänge durchgeführt und wo nötig Unterhaltsmassnahmen getätigt (alternde Geräte, Fremdmaterial im Fallschutzbereich, durchlöcherte Einfriedungen etc. müssen korrigiert werden)
Budget	- für Betrieb und Unterhalt steht ein Budget zur Verfügung
Verantwortliche	- es sind für den Betrieb und Unterhalt Verantwortliche und Ansprechpartner zu bezeichnen - für die Pflege steht qualifiziertes Personal zur Verfügung - Zuständige müssen für Kinderanliegen und die Anliegen der Biodiversitätsförderung sensibilisiert und tolerant sein - für den Aufwand der Betreuung und Pflege von kindergerechten Anlagen sollen Verantwortliche bezahlt werden (aufräumen, reparieren, nachpflanzen, Kinder anleiten, betreuen, kontrollieren, Fortbildungen etc.) - Verantwortliche müssen wissen, was für die Erhaltung und Förderung der Vielfalt der Sinneseindrücke, der Strukturvielfalt der Spielräume, der Vielfalt und Qualität der Spielmöglichkeiten und für die Erhaltung der natürlichen Vielfalt getan werden muss und sollen dieses Wissen auch einsetzen - die Zuständigen bilden sich periodisch weiter

	- bezüglich Verantwortlichkeiten, Kontrollgänge, Unterhalt sind beim Eingang des Spielplatzes Hinweise angebracht
Littering	- Konzept mit Massnahmenplan für Sensibilisierung, Verhinderung, Beseitigung von Littering erstellen und in Unterhaltsplan integrieren

Gestaltung (Design)	
Bedürfnis nach Gestaltung	- im urbanen Raum wird dem Bedürfnis der Menschen nach Gestaltung Rechnung getragen (differenziert nach Spielraumtyp)
Gute Gestaltung	- gestaltete Elemente passen zum Ort und fügen sich gut in ihre Umgebung ein. - die Gestaltung trägt zur Identität des Spielraums bei - die Gestaltung ist auf die Bedürfnisse der Nutzenden ausgerichtet - die Gestaltung unterstützt die Integration notwendiger naturferner Elemente in den Spielraum (z.B. Spielgeräte, WC, usw.) - die Gestaltung fördert das Wohlbefinden - die Gestaltung in einem Spielraum hilft, die Akzeptanz von «Wildnis» und «Unordnung» zu erhöhen (Strategien der Landschaftsarchitektin Joan Nassauer: «orderly frame», «cues to care» https://www.ncrs.fs.fed.us/pubs/jrnl/1995/nc_1995_nassauer_001.pdf) - die Materialwahl ist vielfältig aber beschränkt; sie wiederholt sich immer wieder und stärkt den inneren Zusammenhalt der Anlage; die verwendeten Materialien sind besonders schön und hochwertig
Nachhaltigkeit	- die Gestaltung ist auf Dauerhaftigkeit ausgelegt (die Gestaltung ist «zeitlos» und nicht auf kurzfristige Designströmungen ausgerichtet und die verwendeten Materialien sind dauerhaft) - die Gestaltung ist ressourcenschonend (z.B. nachhaltige Materialien, kurze Transportwege usw.) - die Gestaltung integriert die Anliegen der Siedlungsökologie - es werden dauerhafte, alterungsfähige Materialien und Konstruktionen verwendet (deren Patina, Gebrauchsspuren, verwendete Lacke, Oberflächen, Verschleissteile, Selbstreinigung, Stabilität (Mörsch) etc. ist bekannt)

Teil B – Konzept «Sammlung Beispiele guter Praxis»

3 Ziele, Abgrenzung und Vorgehen

3.1 Allgemeine Ziele

Mit der Beispielsammlung werden folgende Ziele angestrebt:

Wirkungsziele
W1: Für den Erhalt und die Förderung von naturnahen und kindgerechten Spiel-, Begegnungs- und Bewegungsräumen (im Folgenden Spielräume, bzw. Spielplatzprojekte genannt) werden wichtige Akteure motiviert und bei Initiierung, Planung, Aufwertung, Bau und Unterhalt von Spielplatzprojekten unterstützt.

W2: Die Sammlung «Beispiele guter Spielplatzprojekte» wird von den anvisierten Akteuren gut genutzt und führt zu verstärkten, längerfristigen und wirkungsvollen Anstrengungen im Bereich der Förderung von naturnahen kinder- und jugendgerechten (bis ca. 13 Jahre) Spielräumen. Dabei werden auch explizit die Bedürfnisse von Erwachsenen, insbesondere von Eltern und älteren Menschen berücksichtigt.

W3: Von den im Folgenden vorgeschlagenen Fördermassnahmen zugunsten naturnaher Spielräume profitieren auch einheimische Tier- und Pflanzenarten - insbesondere auch im siedlungsnahen Raum.

Umsetzungsziele
U1: Es wird eine Sammlung von guten Beispielen von naturnahen Spielräumen im Kanton Aargau in der Form einer Broschüre und einer periodisch ergänzten und aktualisierten Internetplattform entwickelt. Die Sammlung wird ergänzt mit Empfehlungen für Initiierung, Partizipation (Verweis auf QuAKTIV), Planung, Aufwertung, Bau und Unterhalt von Spielplatzprojekten.

U2: Die entwickelten Instrumente werden gezielt an wichtige Akteure verteilt, bzw. bei diesen bekannt gemacht. Für eine gute, längerfristige Wirkung sind weitere Massnahmen notwendig.

Kontrolle der Wirkung
Für die Erfolgskontrolle werden folgende Indikatoren vorgeschlagen:

- Anzahl Anfragen bei der bezeichneten Beratungsstelle (sofern eine solche angeboten wird)
- Anzahl Meldungen von neuen Vorzeige-Projekten für die Beispielsammlung (sofern auf der Homepage dazu aufgerufen wird)
- Anzahl Unterstützungsgesuche für neue Spielraumprojekte von Trägerschaften (sofern finanzielle Mittel für ein Anreizsystem zur Verfügung gestellt werden)
- Anzahl Aufrufe der Website bzw. Nachbestellungen der Broschüre
- die wichtigsten in der Broschüre bzw. auf der Homepage genannten Erfolgsfaktoren/ Stolpersteine werden periodisch mittels Befragungen auf ihre Gültigkeit und Bedeutung überprüft und allenfalls ergänzt

3.2 Zielräume und Akteure

Um die Sammlung (insbesondere die Broschüre) möglichst nicht zu überladen, wird vorgeschlagen, sich bei den Beispielen auf folgende naturnahe Spielraumtypen und bei den Adressaten auf folgende besonders wichtigen Akteure zu konzentrieren. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es im Kanton Aargau im Vergleich zu anderen bevölkerungsreichen Kantonen eher wenige grosse urbane, dafür viele kleine, ländliche Gemeinden gibt.

Spielraumtypen für die Sammlung (für Beschreibung siehe Kap. 2.2)

Spielraumtyp	Kommentar
• Spielräume bei Schulanlagen, Kindergärten, Kindertagesstätten	Erreicht sehr viele Kinder und Jugendliche. Sehr grosses Potential auch in der Fläche.
• Spielräume bei Wohnsiedlungen	Dieser Spielplatztyp dürfte infolge Verdichtung und aktuell grosser Investitionen in Immobilien an Bedeutung gewinnen. Grosser Optimierungsbedarf bezüglich Qualität der Spielräume. Grosses Potential in der Fläche.
• Spielräume in öffentlichen Grünräumen in der Siedlung (inkl. Wasserspielplätze)	Dieser Spielraumtyp wird infolge der Verdichtung und Urbanisierung für den «ländlichen» Kanton Aargau deutlich wichtiger. Optimierungsbedarf bezüglich Qualität der Spielräume. Grosses Potential in der Fläche. Generell haben Anlagen in Besitz der öffentlichen Hand mit fest angestellten, qualifizierten Pflegenden ein grosses Potential.
• Spielräume im Wald mit keiner oder geringer Möblierung	Wald ist im Mittelland der einzig verbliebene, flächiger Naturlebensraum. In den meisten Gemeinden ist dieser noch relativ gut zugänglich. Gute Beispiele werden hier sicher erwünscht sein. Potential für gutes Verhältnis Aufwand/Ertrag.
• Spielräume in Verbindung mit bestehenden Gewässern	Sehr attraktive Spielräume möglich. Grosses Potential. Ein «Muss» für den Wasserkanton Aargau. Synergien mit Revitalisierungsprojekten.
• Spielbrachen	Sehr attraktive Spielräume möglich. Grosses Potential im Zusammenhang mit der Rekultivierung von siedlungsnahen Kiesgruben / Steinbrüchen. Grosses Potential für Natur. Relativ kostengünstig.
• «Action»-Spielräume: BMX, Dirt-Bike Parks	Grosses Potential im Zusammenhang mit der Rekultivierung von siedlungsnahen Kiesgruben / Steinbrüchen. Potential für Natur in den Zwischen- und Randflächen. Relativ kostengünstig.
• Gute Beispiele für Wildnis-Teilfläche, Angebote für gemischte Nutzungen (Generationenpark) sowie für kleinflächige Spielräume und punktuelle Aufwertungen eines zusammenhängenden Aussenraumes	Teilräume mit Wildnis und die Berücksichtigung der Bedürfnisse der Erwachsenen sind möglichst bei allen Spielraumtypen vorzusehen. Der Umfang ist u.a. abhängig von der für den Spielraum zur Verfügung stehenden Fläche. Explizit sollen auch mind. ein Beispiel einer «idealen» Umsetzung eines Spielplatzprojektes auf kleiner Fläche sowie punktuelle Aufwertungen eines Aussenbereichs vorgestellt werden.
• Spiel- und Bewegungsräume ohne bewusste Gestaltung	Spielräume im Wald und in Siedlungsbrachen brauchen nicht unbedingt eine bewusste Gestaltung. Wichtig sind, dass solche Flächen zugänglich sind und angeeignet werden dürfen.

Weggelassene Spielraumtypen

Spielraumtyp	Kommentar
Abenteuerspielplatz	Bleibt eher Spezialfall, da aufwändig im Betrieb (Betreuung). Zudem sind ausreichend Kompetenzen, Informationsmaterialen vorhanden.
Spielwiesen / Allmend	Für den Aargau eher nicht relevant.
Möblierte Spielräume im Wald (inkl. Seilpark)	Möblierte Spielplätze im Wald führen zu Zielkonflikten mit dem Waldschutz. Sollten nicht propagiert werden. Zu «Seilparks» dürfte es genug Unterlagen geben.
Privatgärten	Zu diskutieren: ev. Integration in «Spielräume bei Wohnsiedlungen»
Seeuferspielraum	Wenig relevant für den Aargau.
Naturerlebnispark	Da liegt grosse Erfahrung bei NGO's und bei kantonalen Fachstellen in Zusammenarbeit mit spezialisierten Büros. Das sollten wir diesen überlassen.
Sportanlagen	Potential für naturnahe Aufwertung lediglich in den Randbereichen vorhanden; den Kindern bringt dies aber wenig; hat deshalb 2. Priorität.

Wichtige Akteure

Projektphase	Akteure
Initiierung	• Gemeinderat • Kommunale Freiraumplanung/Stadtplanung • Bauherrschaft wie Pensionskasse, Genossenschaft, grosser Investor • Schulpflege und Lehrerschaft • Elternorganisationen, -vereine • Service-Clubs • Planungsbüro • Kinderkrippen-Initianten
Planung	• Kommunale Freiraumplanung/Stadtplanung • Baukommission • Schulpflege • Planungsbehörde • Planungsbüros • Architekturbüro • Landschaftsarchitekturbüro • Baubewilligungsbehörde • an Partizipation beteiligte Eltern, Kinder
Projektierung / Entwurf	• Architekturbüro • Landschaftsarchitekturbüro • Gartenbaufirma • Baukommission
Bewilligungsverfahren	• Baubewilligungsbehörde
Umsetzung Bauprojekt	• Gartenbaufirma • Baubegleitende Büros (Architekten, Landschaftsarchitekten) • Bauunternehmen / Bauleiter
Unterhalt und Betrieb	• Werkhof Gemeinde • Hauswart / Facility Management • Elternverein und weitere Trägerschaften

3.3 Übersicht zu Form und Umfang der Sammlung

Merkmale der Sammlung

- die Sammlung enthält neben dem **Beschrieb der guten Beispiele** ein **Argumentarium** für die Förderung naturnaher, nutzergerechter Spielräume (das Wichtigste aus Kap. 2.; Bedeutung naturnaher Spielräume, Sensibilisierung, Motivation) sowie **Empfehlungen** für die Planung, die Umsetzung und den Betrieb
- die Sammlung darf nicht überladen wirken, weniger ist mehr; das Wichtigste wird vom weniger Wichtigen abgehoben; dies gilt insbesondere für das Argumentarium und die Empfehlungen; diese sind prägnant und beschränken sich auf ausgewählte, besonders wichtige Erfolgsfaktoren; dort wo möglich, kommen Checklisten zum Einsatz
- die Empfehlungen sind möglichst rezeptartig, praxisnah, allgemein verständlich und wenn immer sinnvoll auch visualisiert
- bei den vorgestellten Beispielen werden sowohl die Stärken beschrieben als auch Möglichkeiten der Optimierung aufgezeigt
- zumindest der Inhalt der Homepage wird aktuell gehalten (vorgestellte Beispiele ca. alle 5 Jahre überprüfen)

Form und Umfang

Broschüre:

- diese muss kurz und bündig sein; nur das Wichtigste vermitteln, sensibilisieren und das Interesse wecken, auf der Plattform vertiefte Informationen und zusätzliche Beispiele abzurufen
- beschränkt sich auf die **10 wichtigsten Erfolgsfaktoren** und wichtige Stolpersteine, ist aber adressiert an eine sehr breite Zielgruppe - Initiant/Auftraggeber bis Zuständige für den Betrieb und Unterhalt – und wird in grösserem Kreise verteilt
- beschränkt sich auf max. 15-20 Seiten (u.a. Beschränkung auf ca. 10 Beispiel-Spielräume; es ist zu beachten, dass die Situation in diesen sich rasch ändern kann und damit die Broschüre nicht mehr aktuell ist)
- kurzer prägnanter Hintergrundteil mit den Zielen, dem Argumentarium und den 10 wichtigsten Erfolgsfaktoren; diese visualisiert (gutes Bildmaterial notwendig), rezeptartig präsentiert; Hilfestellung zu Planung und Betrieb im Sinne einer **Checkliste**
- Link auf Homepage mit kurzer Information, was dort Zusätzlich vorhanden ist: Kontaktadresse für Beratung; viele zusätzliche Beispiele; Möglichkeit, eigene Vorzeige-Spielräume zu melden; vertiefende Informationen

Variante Flyer:

- Anstelle der Broschüre wird lediglich ein Flyer produziert, der im Sinne eines Teasers Werbung für die Internetplattform macht. Der Flyer richtet sich an ein breites Spektrum von Akteuren und wird breit gestreut.

Internetplattform:

- Hintergrund mit **Argumentarium**, **Empfehlungen**, den **wichtigsten Erfolgsfaktoren** und **wichtigen Stolpersteinen** analog der Broschüre. Weitergehende zielgruppenspezifische

Informationen/Checklisten sind mittels Links auf einer tieferstehenden Menü-Ebene abrufbar. Vorschlag für unterschiedliche, **zielgruppenspezifische Informationsbereiche**: für Eltern und Grosseltern, für Gemeinden, für Investoren, für Planende und Entwerfende (Auftragnehmer), für Betrieb und Unterhalt (Auftraggeber und Ausführende); es sei darauf hingewiesen, dass oft gerade den Fachleuten, die einen Spielplatz planen und bauen die Sensibilisierung und die Detailkenntnisse fehlen

- die Homepage, insbesondere die Beschreibung der Beispiele werden periodisch aktuell gehalten; es werden in der Startphase ca. **30 Beispiel-Spielräume** vorgestellt; diese sollten idealerweise ca. alle 5 Jahre aufgesucht und überprüft werden
- es können neue Spielplatzprojekte gemeldet werden; von den Plattformbetreibern wird überprüft, ob diese als zusätzliche gute Beispiele in die Sammlung aufgenommen werden
- die Plattform weist auf eine Adresse hin, bei der man sich in beschränktem Rahmen beraten lassen kann (z.B. Beratung durch das Naturama)
- Borschüre und Internetplattform enthalten analoge graphische Elemente, sodass offensichtlich ist, dass diese beiden Instrumente zueinander gehören

3.4 Kriterien für die Auswahl der Beispiele

Den «idealen» Spielraum, der alle in Kap. 2.3 aufgelisteten Erfolgsfaktoren berücksichtigt, gibt es nicht. Zumeist verhindert dies nur schon die beschränkt zur Verfügung stehende Fläche. Jeder gute, nutzergerechte Spielraum hat seine Schwächen und Stärken. Es wird vorgeschlagen, bei der Auswahl der Beispiele auf die Anwendung eines nach Vollständigkeit strebendes Bewertungssystems zu verzichten und sich bei den Auswahlkriterien auf die wichtigsten Aspekte zu beschränken. Der Verein Spielraum Natur (www.spielraum.ch / FACHSTELLE SPIELRAUM, UNDATIERT) beschreibt und visualisiert diese wie folgt:

«Ein richtiger Spielraum mit hohem Spielwert bietet Gelegenheit zu Gestaltung und Veränderung, vielfältiger Bewegung, zu Ruhe und Konzentration und zur Auseinandersetzung mit verschiedenen Materialien und der Natur. Er ist naturnah, regt die Fantasie an und bietet eine Plattform für Kontakte und Begegnungen zwischen Generationen und sozialen Gruppen».

Der Bereich Umweltbildung des Naturama Aargau fasst die Erfolgsfaktoren eines guten Spielraums sehr ähnlich zusammen (FLORY 2015).

Basierend auf den im Kapitel 2.3 tabellarisch aufgelisteten Erfolgsfaktoren und die Umschreibung des Vereins Spielraum als zusätzliche Grundlage nehmend, wird folgendes Vorgehen vorgeschlagen:

- Die Auswahl der Beispiele konzentriert sich auf folgende, für die Qualität eines naturnahen, kindgerechten Spielraums besonders wichtigen Aspekte. Zu jedem dieser Aspekte werden mind. 3 gute Beispiele von Spielräumen (bzw. Broschüre: 1 Beispiel), die diesen Aspekt besonders gut abdecken, ermittelt und in der Sammlung in standardisierter Form beschrieben und visualisiert (mit Fokus auf ausgewählte Merkmale und konkrete Erfolgsfaktoren).

10 besonders wichtige Aspekte	Merkmale für Bewertung und Beschreibung (konkrete Erfolgsfaktoren dazu siehe Kap.2.3)
1) Gestaltbarkeit / Veränderbarkeit	• Vielfalt/Art der vorhandenen Materialien • Art (Attraktivität), wie Materialien zur Verfügung gestellt werden • Arten des Vorgehens, wie Veränderungen erlaubt und gefördert werden
2) Strukturvielfalt und Rückzugsmöglichkeiten	• Arten und Mittel der Raumaufteilung • Arten des Ermöglichen und der Förderung des unkontrollierten Spielen • Abwechslungsreiche Geländemodellierungen • Vielfalt und Qualität der bespielbaren Elemente
3) Naturnähe / Naturerlebnis	• Anteil unversiegelter Flächen • Anteil der Flächen mit naturnahen Vegetationstypen • Art des Pflanzenmaterials (z.B. robuste Bepflanzungen, Förderung der Fauna) • Extensive Pflege • Arten der Förderung «Wildnis» • Naturerlebniswert / Erlebnisvielfalt
4) Wasser	• Arten des geförderten Umgangs mit Wasser • Attraktivität des Angebots (inkl. Matschbereich)
5) Bewegung	• Attrakivität der Bewegungsspielbereiche • Vielfalt der Bewegungsmöglichkeiten • Arten der Bewegungsförderung
6) Partizipation	• Verweis auf die Plattform/Broschüre von QuAKTIVoder eher kompakte Zusammenfassung der wichtigsten Erfolgsfaktoren und des Vorgehens gemäss QuAKTIV
7) Begegnung / Zielgruppen	• Anreize für Begegnungen und gemischte Nutzungen • Altersspezifische Nutzungsmöglichkeiten und Bewegungsförderung • Wohlfühlbereiche für Erwachsene / Nutzungsmöglichkeiten für Erwachsene (inkl. Senioren)

8) Zugang und Sicherheit	• Erreichbarkeit / Gefahrloser Zugang • Ausgewogenheit von Sicherheitsaspekten und Möglichkeiten für Abenteuer • Umgang mit Haftungsfragen
9) Betrieb und Unterhalt	• Langfristige Gewährleistung des Spielwerts und der ökologischen Werte • Kompetenzen, Weiterbildung • Toleranz und Akzeptanz • Aufwand und Kosten
10) Kleine Räume	• Auswahl der Prioritäten und Verzichtsplanung • Arten von punktuellen Aufwertungen in zusammenhängenden Aussenräumen

- Bei der Auswahl der Beispiele wird zudem darauf geachtet, dass alle gemäss Kap. 3.2 ausgewählten Spielraum-Typen mit mind. einem Beispiel vertreten sind.

- Im Zusammenhang mit der Darstellung der wichtigsten Erfolgsfaktoren wird auch auf wichtige Stolpersteine hingewiesen. Folgende werden vorgeschlagen: fehlende Akzeptanz und Toleranz, falsche Pflege, Sicherheitsbedürfnis der Eltern nicht abgedeckt, Mängel bei der Erreichbarkeit
- In den Beschreibungen zu den guten Beispielen wird auch auf das Potential von Optimierungsmöglichkeiten hingewiesen (im Sinne von «kein Spielraum ist perfekt»).

- Für die Beurteilung der Beispiele vor Ort wird im Rahmen der Bearbeitung der Sammlung basierend auf der Tabelle «10 besonders wichtige Aspekte» in diesem Kapitel und den in Kap. 2.3 beschriebenen Erfolgsfaktoren ein Erhebungsformular entwickelt.

4 Konzeptskizzen zur Sammlung

In diesem Kapitel wird kurz skizziert, wie die Sammlung als gedruckte Broschüre, bzw. im Internet aufgebaut werden könnte. Je nach Wahl des Mediums sind die hier gemachten Vorschläge noch zu detaillieren.

4.1 Broschüre: Inhaltsverzeichnis mit Kurzbeschrieb

1. Weshalb diese Broschüre (ca. 1-2 Seiten)

- Bedeutung von Spielräumen (Zusammenfassung Argumentarium aus Teil A, Kap. 2.1)
- Ziel der Broschüre (basierend auf Kap. 3.1 «Ziele»)

2. Die wichtigsten Erfolgsfaktoren, die einen guten Spielplatz ausmachen (ca. 4-6 Seiten)

- Darstellen der 10 wichtigsten Aspekte mit Beschreibung ausgewählter wichtiger Erfolgsfaktoren (Kap. 2.3 und 3.4; Gewicht liegt auf guter Visualisierung mit Bildmaterial und ev. Skizzen)
- Vorstellen von verschiedenen Typen von Spielräumen (gemäss der ausgewählten Spielräume in Kap. 3.2)

3. Spiel- und Begegnungsräume planen, bauen und pflegen (ca. 2 Seiten)

- Vereinfachte Checkliste mit Erläuterungen, damit man an die wichtigen Dinge denkt

4. Beispiele guter Praxis (ca. 6-8 Seiten)

- Karte mit Lage der ausgewählten 10 Spielräume
- Standardisierte Portraits mit Hinweisen, was besonders gut ist, aber auch, was man noch besser machen könnte, Wegbeschreibungen, ev. Auskunftspersonen usw.
- Über die Kantonsgrenze geschaut: Vorstellung von 2 «Leuchtturmprojekten» (eher nicht im Aargau, sonst geht man dann nur diese beiden anschauen)

5. Nützliches (ca. 2 Seiten)

- Tipps für die Lancierung eines Spielraumes in der Gemeinde
- Hinweise auf wichtige Stolpersteine (siehe Kap. 3.4)
- Literatur wie BFU-Unterlagen, Links;
- Ev. Adressen Beratung, Spielplatzbauer, Naturgärtner, -gestalter usw.

Zum Kap. 2 der Broschüre:
Vorschlag für den Informationsgehalt bei der Beschreibung ausgewählter Erfolgsfaktoren

Umfang in der Broschüre: ca. 1/2 Seiten inkl. 1 bis 2 Abbildungen
(auf der Internetplattform 1 Seite und v.a. weiterführende Links)

	Stichworte zum Inhalt (am Beispiel des Aspekts «Naturnähe»)
Pflanzmaterial	• Kurze Begründung weshalb vorzugsweise einheimische Pflanzen • Hinweis auf Beispiele von aus Sicht Spielwert und aus Sicht Artenvielfalt geeigneten Pflanzen, insbesondere auch auf Arten für robuste Bepflanzungen • Ansprechen der Thematik anpflanzen oder wachsen lassen, was kommt • Hinweise auf Beratung für Bepflanzung und auf Bezug von einheimischen Pflanzen
Boden	• Kurze Begründung weshalb vorzugsweise unversiegelte, magere Böden • Hinweis wie man zu einem mageren Boden kommt
Pflege	• Kurze Begründung weshalb extensive Pflege und was man unter extensiver Pflege versteht

4.2 Internetplattform: Inhaltsverzeichnis mit Kurzbeschrieb, Struktur

Analog Broschüre

- Übersicht/Einstieg analog Inhalt Broschüre

Zusätzlich zur Broschüre

- Zusätzliche ca. 10-15 beschriebene Beispiele
- Beschrieb von ca. 3-5 «Leuchturmprojekten» (Suchfeld Schweiz und angrenzendes Ausland)
- Möglichkeit für Plattformbesucher interaktiv auf gute weitere Beispiele aufmerksam zu machen
- Zielgruppenspezifische Vertiefungen der Empfehlungen:

  - **Gemeinde** (Stichworte: Planung Spielräume (mit Checkliste), Freiraumkonzepte, best practice sichere Zugänge, Kosten, Sensibilisierung Bauherrschaften, Unterstützungsangebote Kanton/Naturama...)

  - Investor (Stichworte: Einbezug des ganzen Aussenraums, Aufwand und Ertrag / Argumente Wertsteigerung, Sicherheits- und Haftungsfragen, Kosten Erstellung, Betrieb und Unterhalt, Unterstützungsangebote Kanton/Naturama)

  - **Planungs- und Projektierungsbüros** (Stichworte: detaillierte auf den Erfolgsfaktoren von Kap. 2.3 basierende Checkliste für den Bereich Planung und Projektierung ähnlich einer SIA-Norm/SIA-Empfehlung)

  - **Betrieb und Unterhalt** (Stichworte: detaillierte auf den Erfolgsfaktoren von Kap. 2.3 basierende Checkliste für den Bereich Betrieb und Unterhalt ähnlich einer SIA-Norm/SIA-Empfehlung)

  - **Eltern** (Stichworte: Tipps und Tricks um in der Gemeinde, in der Wohnsiedlung zu attraktiven, naturnäheren Spielplätzen zu kommen)

- Download-Link für Broschüre

5 Vorschläge zur Öffentlichkeitsarbeit

5.1 Öffentlichkeitsarbeit zur Lancierung der Produkte

- Pressekonferenz inkl. Abgabe einer Dokumentation,
  Vernissage mit RR in einem der ausgewählten guten Spielplätze
- Ideal, wenn neuer Spielplatz gleich offiziell eröffnet werden kann und nicht nur Presse sondern Bauherrschaft, Nutzer (Kinder), Behörden, Bevölkerung mit dabei sind
- Artikel in Umwelt Aargau
- Broschüre gezielt verteilen
- Kursangebot Naturama
- Neue gute Spielplätze kann man auf Homepage anmelden
- Gute Beispiele auf Homepage werden vom Naturama alle 5 Jahre neu beurteilt
- Wie weit soll die Beratung durch das Naturama gehen?

5.2 Betrieb der Plattform

- periodisch durchgeführte Wettbewerbsausschreibung:
  «Der beste Spiel- und Bewegungsraum im Aargau»
- periodische Kurzkontrolle der ausgewählten Beispiele
- Aufnahme neuer guter Beispiel
- Beratung- und Kursangebot durch das Naturama
- Abgabe von einheimischen Pflanzen (im Rahmen Natur 2020)
- Anreizsysteme für die Bauherrschaften – Empfehlungen zuhanden der Gemeinden

6 Anhang

6.1 Quellenverzeichnis

Anderfuhren, T., 2007. *Das Spielplatzbuch: Wege zu Trauminseln der Kindheit; mit praktischen Anleitungen und vielen Beispielen*. Baden: AT-Verl.

Apel, P., und Deutschland, Hrsg. 2010. *Freiräume für Kinder und Jugendliche: Gutachten im Rahmen des Nationalen Aktionsplanes «Für ein kindergerechtes Deutschland 2005 - 2010»; ein Projekt der Begleitforschung Städtebauförderung des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS), betreut vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)*. Werkstatt: Praxis 70. Berlin: Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Stadtentwicklung.

«Bewerte die Schulumgebung». 2016. expedio.ch; Naturama Aargau.

Blinkert, B., und Peter Höfflin. 2016. «*Freiraum für Kinder; Ergebnisse einer Umfrage im Rahmen der Freiraumkampagne der Stiftung Pro Juventute*». Herausgeberin: Stiftung Pro Juventute, Zürich.

Blinkert, B., und Maryna Otosa, Hrsg. 2015. *Raum für Kinderspiel! eine Studie im Auftrag des Deutschen Kinderhilfswerkes über Aktionsräume von Kindern in Ludwigsburg, Offenburg, Pforzheim, Schwäbisch-Hall und Sindelfingen*. FIFAS-Schriftenreihe, Bd. 12. Berlin: Lit.

Bös, et al. 2004. *Fitness in der Grundschule - Leitfaden Praxis*.

Bös, K., Hrsg. 2009. *Motorik-Modul: eine Studie zur motorischen Leistungsfähigkeit und körperlich-sportlichen Aktivität von Kindern und Jugendlichen in Deutschland; Abschlussbericht zum Forschungsprojekt*. 1. Aufl., Stand: Januar 2009. Forschungsreihe / Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 5. Baden-Baden: Nomos-Verl.

Burren, E., 2015. «*Ökologie und Ästhetik - ökologisch und gestalterisch wertvolle Vegetationselemente im Umfeld von Schulen; Individuelles Vertiefungsprojekt Landschaftsarchitektur*». HSR Hochschule für Technik Rapperswil.

Engel, M., und Nyffenegger, R., 2013. «*Spielräume – Tipps zur Planung und Gestaltung von sicheren, attraktiven Lebens- und Spielräumen*». bfu – Beratungsstelle für Unfallverhütung, Bern.

Fabian, C. u. a. 2016. «*Praxishilfe Naturnahe Freiräume für Kinder und mit Kindern; Planen und Gestalten - Grundlagen, Vorgehensweise und Methoden*». Herausgeber: Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Hochschule für Soziale Arbeit.

Fachstelle Spielraum. O. J. «*SpielRaumschaffen - Der spannende Weg zu lebendigen und naturnahen Erlebnis, Spiel- und Begegnungsräumen.»* Herausgeber: Verein Spielraum Natur.

Flory, T. 2015. «*Mehr Raum für Kind und Natur*». Umwelt Aargau Nr. 67; Abteilung für Umwelt, Kanton Aargau.

Flory, T., und Stalder, B., 2016. «*Kinder und Bäume wachsen in den Himmel*». Umwelt Aargau Nr. 72; Abteilung für Umwelt, Kanton Aargau.

Gebhard, U. 2013. *Kind und Natur: die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung*. 4. Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien, VS.

Goebel, S. 2015. «*Die Bedeutung von Freiräumen für die gesunde Entwicklung von Kindern - Inhaltskonzept für die Kinderkampagne 2015/2016*». Stiftung Pro Juventute, Zürich.

Gründ Stadt Zürich. 2014. «*Platz zum Spielen - das Spielplatzkonzept von Grün Stadt Zürich*». Herausgeberin: Grün Stadt Zürich.

Haug-Schnabel, G., und Wehrmann, I., Hrsg. 2012. «*Raum braucht das Kind: anregende Lebenswelten für Krippe und Kindergarten*.» 1. Auflage. Weimar Berlin: Verlag das Netz.

hepa.ch. o. J. «*Gesundheitswirksame Bewegung - Grundlagendokument*». Bundesamt für Sport BASPO, Bundesamt für Gesundheit BAG, Gesundheitsförderung Schweiz, bfu – Beratungsstelle

für Unfallverhütung, Suva, Netzwerk Gesundheit und Bewegung Schweiz. Gesundheitswirksame Bewegung.

Hübscher, S., und E. Kohler. 2007. «*Beurteilung öffentlicher und privater Spielplätze in der Stadt Zürich - Externe Beurteilung*». Herausgeber: Grün Stadt Zürich.

Hüther, G. 2008. «*Die Erfahrungen von Natur aus der Sicht moderner Hirnforschung*». BfN – Skripten 230: Kinder und Natur in der Stadt Spielraum Natur.

Hüttenmoser. 2015. «*Vergessen, verdrängt: Der Lebensraum der Kinder*». in SKJP/ASPEA Psychologie und Erziehung 1.15.

Hüttenmoser, Marco, und Dorothee Degen-Zimmermann. 1995. «*Lebensräume für Kinder: empirische Untersuchungen zur Bedeutung des Wohnumfeldes für den Alltag und die Entwicklung der Kinder.*» Nationales Forschungsprogramm Stadt und Verkehr, Bericht 70. Zürich: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wiss. Forschung, Abt. Nationale Forschungsprogramme.

Louv, Richard. 2013. «*Das letzte Kind im Wald: geben wir unseren Kindern die Natur zurück; [mit 80 Umweltaktionen für unsere Kinder].*» Übersetzt von Andreas Nohl. Herder-Spektrum, Bd. 6521. Freiburg Basel Wien: Herder.

Marie Meierhofer Institut für das Kind; Zeitschrift «undKinder» Nr.96. 2015. «*Einblicke in die Lebenswelten junger Kinder*». Marie Meierhofer Institut für das Kind.

Mayer, F. 2012. «*Expertise zu Lebensräumen und Lebenswelten junger Kinder*». Marie Meierhofer Institut für das Kind.

Ministerium für Umwelt und Forsten, Rheinland-Pfalz. 1997. «*Wasser und Natur erleben - Ökologisch orientierte Spiel- und Erlebnisräume*».

Muri Koller, G. 2010. «*Kinder und ihre Lebensräume - Grundlagenbericht*». Herausgeber: Paul Schiller Stiftung.

Oberholzer, A., und Lässe, L., 2003. «*Gärten für Kinder: naturnahe Kindergarten- und Schulanlagen, Hausgärten und Spielplätze*». 4., Überarb. und neu gestaltete Aufl. Stuttgart: Ulmer.

Pappler, M., und Witt, R., 2001. «*Natur-Erlebnis-Räume: neue Wege für Schulhöfe, Kindergärten und Spielplätze: [gemeinsam mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen planen, bauen und pflegen; mit CD-ROM!]* ». Seelze-Velber: Kallmeyer.

Schatenek, V. 2013. «*Welchen Wert haben Naturerfahrungen in der Kindheit - Eine naturpädagogische und entwicklungspsychologische Perspektive als Beitrag für eine ‹kindgerechte Frühförderung›*». Naturschulen, Grün Stadt Zürich.

Schemel, H.-J. 2001. «*Erleben von Natur in der Stadt - Die neue Flächenkategorie ‹Naturerfahrungsräume›*», Zeitschrift für Erlebnispädagogik, Nr. H. 12, 2001 (21.Jahrg.).

Stadtgrün Bern. o. J. «*SPIELPLATZKONZEPT 2012*». Direktion für Tiefbau, Verkehr und Stadtgrün, Bern.

Tschäppeler, S., Gresch, S., Beutler, M., Cabane, Ph. und Meyer, T., Hrsg. 2007. «*Brachland: urbane Freiflächen neu entdecken*». 1. Aufl. Bern: Haupt.

Voja. 2013. «*Spielend aufwachsen: eine Wegleitung für Behörden und Fachleute der offenen Kinder- und Jugendarbeit zur Förderung gesunder Aufwachsbedingungen*». Verband offene Kinder- und Jugendarbeit Kanton Bern Voja, Bern.

Wagner, J. 1994. «*Kinderfreundschaften: wie sie entstehen - was sie bedeuten*». Berlin: Springer.

Wilke, T., und Schemel, H.-J., 2008. «*Kinder und Natur in der Stadt; Spielraum Natur: Ein Handbuch für Kommunalpolitik und Planung sowie Eltern und Agenda-21-Initiativen*». BFN-Skripten 230; Bundesamt für Naturschutz, Bonn.